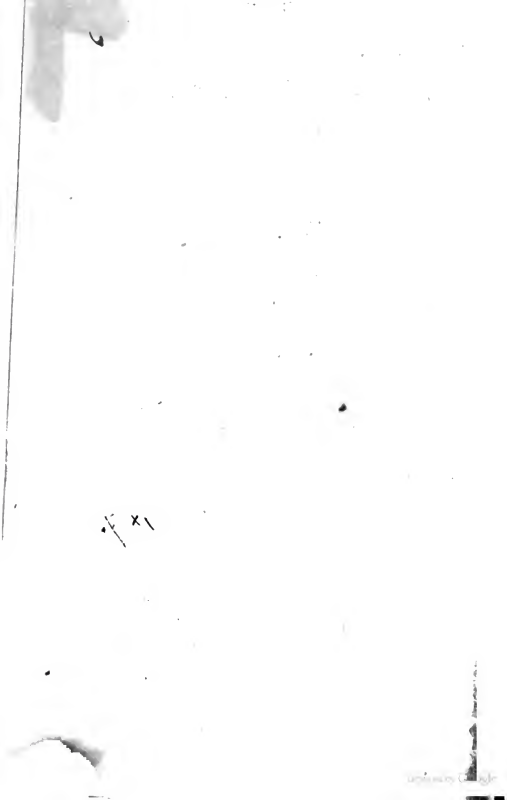






Vorträge

welche

in LogenVersammlungen

mit

Schwestern

gehalten worden sind.

Görliz,
bei C. G. Anton 1818.

Vorwort.

Der Verfasser dieser, in der Loge zur gekrönten Schlange zu Görliz, gehaltenen Vorträge ist der ehemalige M. v. St., derselben Br. K. G. v. Anton. Er ist entfernt, mit ihnen als Dichter aufzutreten; er vergönnte nur darum sie abdruken zu dürfen, um darzulegen, wie er die Versamlungen der Brüder und ihrer Gattinnen, unterhaltend zu machen versuchte,

und vielleicht dadurch andern Logen Gelegenheit zu geben, mehr zu leisten als er vermochte, und die Schwestern zu veranlassen, auch den ernstern Unterhaltungen der Brüder einige Aufmerksamkeit zu gönnen. Sollten einige Brüder ihre, an ähnlichen Tagen gehaltenen prosaischen Vorträge abdrucken lassen, so würde sich vielleicht der Geist des Bundes, den wir selbst unsern Schwestern nicht verheimlichen zu dürfen glauben, deutlicher aussprechen.

Görliz im Juli 1818.

I.

Gebet.

Zu Dir, der nicht in Tempeln wird beschlossen,
den nicht der Mensch durch Zahlen mifst,
zu Dir, der auch hier gegenwärtig ist,
fleh'n wir, des heil'gen Bund's Genossen.

Verleih uns Weisheit, dafs Dich jeder
recht erkenne
und jeden liebe, wie er Dich auch ehrt;
ob er Dich Jova, Vater, Heiland nenne;
wenn nur in sich er Deine Stimme hört.

Verleih' uns Schönheit, nicht des Thoren
Wähnen,
nur diese, die im Herzen wohnt,
nach der die Edleren sich sehnen
und die mit innern Frieden lohnt.

Verleih' uns Kraft, die lasse Hand zu
stärken,
wenn wider uns des Schiksals Hand sich hebt,
gieb, daſs in allen unsern Werken
der Geist der Eintracht lebt.

Blick auf uns segnend nieder, thue
an uns das Gute, das Dein Wort verheiſst;
gieb endlich Deiner Menschheit Ruhe,
und uns der heil'gen Liebe Geist.

II.

1. Jan. 1803.

Schwestern! die ihr diese Stunde
uns so feierlich versüfst,
seid in Eurer Brüder Bunde
hier zum erstenmal gegrüfst.
Mög' in unsern heil'gen Hallen,
bei dem traulichen Verein,
Schwestern! es auch euch gefallen,
heiter, so wie wir, zu sein.

Wer versüfst des Lebens Mühen,
wenn des Mittags Schwüle drückt?
wer ist es, der mit dem glühen
Frohsinn unser Dasein schmückt? —
Schwestern! da in Euren Händen
dieser Keim der Freude lag,
nehm't dafür, was Euch zu spenden,
Eurer Brüder Bund vermag.

Hier in unserm engen Kreise
gilt nicht Hoheit, gilt nicht Stand,
Fürsten, Arme, Reiche, Weise,
einet hier die Bruderhand.
Nur den reinen Menschen ehren,
nicht den Rock, der ihn verhüllt,
sind des Maurers gold'ne Lehren,
ist des Bundes ehrner Schild.

Vor des stillen Tempels Pforte
bleibe Thorheit, Stolz, zurück!
Gönn't dem brüderlichen Worte
Schwestern! diesen Augenblick.
Prüfet, was in unserm Bunde
unser Geist zu Eurem sprach,
denk't in feierlicher Stunde
feierlicher Rede nach.

Nicht zur Einsamkeit erkohren,
tritt der Mensch ins Leben hin:
Zur Geselligkeit gebohren,
bleibt uns: Mensch zu sein: Gewinn.
Freuet euch, wenn Glück und Freude
Eurem MitErschaffnen glüht,

trauert, wenn im bangen Leide,
jede Heiterkeit ihn flieht.

Jeder Mensch soll laut es fühlen,
daſs Geselligkeit beglückt,
von den ersten KinderSpielen.
bis des Alters Ernst ihn schmückt.
Freundschaft führ' in Simpathien
ihn des Lebens Pfad hinan,
Liebe flöte Harmonien
auf des Lebens Rosenbahn.

Weisheit! die aus goldner Schale
uns des Himmels Nektar beut;
und mit ihrem sanften Strahle
uns erwärmt zur Menschlichkeit,
die im sternenhellen Glanze
über unserm Tempel schwebt
und zum hohen Sfärentanze
ihrer Schöpfung uns erhebt,

Reich' uns Deine goldne Schale
heut' zum fröhlichen Genuſs,
gieb' beim frohen Bundesmahle
uns der Weihe sanften Kuſs,

Stärke, wenn bei Noth und Kummer
hofnungslos das Herz sich beugt,
weck' uns, wenn zu Tand und Schlummer
uns ein seltnes Glücke neigt.

Ueber unsre Arbeit breitet
ihren Flor, Verschwiegenheit,
und den Geist des Bruders leitet
sie zur frohen Heiterkeit.
Wenn zum häuslichen Gewande
sie Euch ihren Schleier wob;
so ist sie in jedem Stande
unsrer Schwestern Ruhm und Lob.

Treue muſs im Herzen wohnen,
das für Lieb' und Freundschaft glüht;
Treue wird den Mann belohnen,
dem der Freundschaft Blume blüht.
Ob in bangen Mitternächten
uns das grause Schicksal dräut,
o! es bleibt in unsrer Rechten
doch der Stab: Beständigkeit.

Schwestern! fühlt ihr diese reine
himmlisch hehre Menschlichkeit,

o dann bleibt auch dem Vereine
Euer ahnend Herz geweiht.
Eine Thräne zu zerdrücken,
die der Schmerz ins Auge preſst,
muſs Euch reichlicher beglücken
als ein ausgeschmücktes Fest.

Schwestern, Brüder! wenn der Wille
sich zu guten Thaten neigt:
wenn der Wahrheit Segensfülle
sich in guter Handlung zeigt;
wenn der Tugend schöne Blüte
uns die reifste Frucht verspricht,
o! dann lohnt des Herzens Güte
uns selbst die erfüllte Pflicht.

Was in diesem neuen Jare
uns der Vorsicht Hand verleiht,
sei es Freude, Krankheit, Bahre,
nehmt es mit Zufriedenheit.
Segen kann uns der nur geben,
der uns alles, alles giebt,
ihm verdanken wir das Leben,
ihm auch das, was uns betrübt.

O! der grofse Zweck des Lebens
ist: dem Menschen Mensch zu sein!
Wer diefs ist, wird nicht vergebens
seines Daseins sich erfreun.
Brüder! Hand in Hand geschlungen,
sei das Ziel uns Menschlichkeit,
die uns, wenn wir es errungen,
ihre MirthenKrone beut.

Schon sind uns die ersten Stunden
in dem neuen Jar entflohn,
sind sie mit Genufs verschwunden,
so wird auch Genufs ihr Lohn.
Heiter endet nun ihr Brüder! —
Schwestern! seid uns hehr gegrüfst —
heiter sehen wir uns wieder,
wenn das Jar vollendet ist.

III.

31. Decbr. 1806.

Noch tönts um mich als sei's die Kunde
zur Feier einer Scheidestunde
der Freundschaft und der Liebe. Ach! begonnen
war kaum das Jar, und ist — verronnen.

War es nicht, als ob am Sarkofage
eines Freundes, Grabgeläute tönte? —
Wenn doch nach dem lezten dumpfen Schlage
keine wunde Brust mehr stöhnte! —
Wenn vertrocknet wären alle Thränen,
ausgelitten jeder herbe Schmerz:

dürfte dann ein bangend Herz
sich nach bessern Tagen sehnen?
Dürft es klagen, daſs schon nach Minuten
ihm oft seines Lebens Frohsinn schwand,
klagen, daſs für Wunden, die noch bluten,
keine Zeit ihm Heilung fand?

Es ist dahin, mit allen KummerThränen,
mit jeder Wonne, jedem namenlosen Sehnen,
dem Glücklichen ein TraumGesicht; —
denn Wirklichkeit erschien ihm nicht.
Doch, wem das Schicksal mit der eisernen Wage
nur Schmerz und Kummer zugemessen:
ihm bleiben seine thränenvollen Tage
im düstern Gefühle unvergessen.

Zeit! LustGebild bei unsern Freuden!
wie schnell ist, uns kaum noch bewuſst,
des frohsten Lebens jüngste Lust,
die wir uns selber aufgefunden,
die du uns zeigtest, hingeschwunden!
Zeit! — du Vampir! der unnennbaren Leiden
verborgnen Dolch drückst du in unsre Brust,

und was wir bang in dir empfunden,
diefs blutet fort in unverharschten Wunden.

Wér trotzt der Zeit, wenn sie bei unsern Leidén
mit trügerischer Treue weilet?
wenn sie mit unsern liebsten Freuden
schnell, kaum errungen, uns enteilet?
Wenn sie zu langsam bittern Zügen
uns ihren Kelch vóll Wermuth beut;
und jedes selige Vergnügen
in NebelWolken hin verstreut;
wenn sie in Sturm und HagelRegen
hier unsre Saaten niederschlägt,
und dort mit reichem MutterSegen
sich wilde WucherBlumen pflegt;
wenn sie dem schlechterem Geblume
mehr Dauer als dem edlerem verlich,
als sei die Distel ihr zum Ruhme,
als blüh' die Rose nicht für sie.

Wer trotzt der Zeit, wenn sie in unsre Herzen
die glühende Erinnrung gräbt?

dann jeder Puls zu neuen Schmerzen
den schon beklommnen Busen hebt?

O wer fühlt das bange, dumpfe Stöhnen
eines Seufzers, der die Brust zersprengt,
eh er sich in lang verhaltnen Thränen
in des Dulders Auge drängt!
Wer empfindet's, wenn vor Schmerz die Seele
sich selbst in ihr Inneres verbirget?
Wer den Traum, der meine Freude würget,
wenn ich Trug für Wahrheit wähle?

Soll eine Thräne diesem Aug' entrinnen,
das seines FeuerLebens Kraft verlohr?
Ach, kann das schon geknikte Rohr
sich neue Haltbarkeit gewinnen?

Hin ist die Zeit, die ich mit wildem Blute
und ungenüzt zu Trümmern trat:
hin ist die Zeit, der ich mit regem Muthe
vergebens längre Dauer bat.

Soll ich klagen, weil an MorgenTräumen
oft mein kleines Glücke hing;
die gehofte Blume schon im Keimen

mir verloren ging?
Weil — ob früh uns bei Aurorens Gluten
welch ein schöner Tag entgegen schwebet! —
schon der Mittag in des BergStroms Fluten
unser ganzes Wohl begräbet?
Soll ich trauren, daſs der LebensFaden
hier der Freundin, dort dem Freunde riſs,
uns das Glük auf schlüpfrigen Pfaden
unsers Lebens, oft verlieſs? —

Ob der MorgenTraum verronnen,
ob der Blume Keim verstob,
ob ein Geist zu fernen Sonnen
in das Weltall sich erhob:
Muth im Herzen, Frohsinn im Gewissen,
wollen wir, was uns entfloh,
nicht mehr, bangen Geistes, missen,
wollen werden unsers Lebens froh.
Unsers Lebens! — dessen schönre Blüte
mit der Kindheit Morgenröthe schwindet,
das nur eines Herzens heil'ge Güte
in sich selber wiederfindet.

Wir bangen! — Ach, das schönste Leben
ist immer nur ein KummerTraum,
wir würden für die Wiederholung kaum
der Hofnung kleinste Täuschung geben.

Wir wollten's? — ha! verlorne Tage
kehren
nicht zum Genusse mehr zurück,
und die genoſsnen werden lehren:
wir waren nur ein Augenblick.

Hin ist dahin — wir würden mit der
bangen
und trüben Klage nichts erlangen.
Laſst an der armen Gegenwart
die liebetrunkne Seele hangen
und von der Zukunft mit Geduld empfangen,
was uns für sie ein Gott gespart.

In unserm Herzen wohnt ein Frieden,
den keine Zeit, kein Unfall trübt,
der jedem Muthgen, jedem Müden,
Ermunterung und Kräfte giebt.
Er leitet durch des Lebens Sirten,

durch jede drohende Gefahr,
er reicht uns hier der Liebe Mirthen,
dort, der Vollendung Palme dar;
er schüzt uns, wenn das WeltGetümmel
in unsrer Unschuld, keinen Himmel,
nur Leidenschaft und Thorheit sieht:
er lehrt, aus anerkannten Pflichten
uns streng die eignen Thaten richten,
bis jede Täuschung uns entflieht.

Ob alle Stürme sich empören,
uns Schmerz und Kummer niederdrücken,
ob Wetter Gottes um uns dräuen:
nichts wird den innern Frieden stören,
einst wird uns Gottes Sonn' erquicken,
sich jeder seines Daseins freuen.

Sollt' ein Herz, das heiliges Gefühl
namenloser Liebe nur bewegt,
das für jedes Wesen glühend schlägt,
werden eines Zufalls Spiel?
Soll die Flamm' auf diesem Hochaltare,
ohne Weihrauch in sich selbst verglühen?

mit der Reihe hingesunkner Jare
unsers Lebens Geist entfliehen?

Lafs die Jare immerhin verschwinden,
wirf die Welten aufser ihrer Bahn:
unser Herz wird überall sich finden,
ob ihm Zeit und Raum verrann.
Unser Geist — dem alle HimmelsSfären
nimmer gnügen würden, könnt' er sie
mit der Glut der Fantasie
in sein eignes Wesen kehren;
unser Geist wird über alle Räume
ohne Zeit und Maafse sich erheben,
wird verachten unsrer Weisen Träume
und sich selbst, ein reiner Aether, leben;
wird der Zukunft düstern Schleier lüften,
wandeln in des Morgens Rosenroth,
wird einst über allen Grüften
sehn der Liebe Hochgebot.

O wir glauben, dafs die Zukunft immer
schöner sein wird als Vergangenheit,
die ja nur in grofse Trümmer
uns die Gegenwart verstreut.

Nicht zum bunten ZauberSpiele —
mit der Weisheit ernstem Blick,
führt sie menschliche Gefühle
auf der Menschheit Zweck zurück.
Und ihr Zweck ist nicht ein Leben
das den Geist zum Staube band:
er soll einst dem Staub' entschweben
zu der Geister Vaterland;
soll zum Hochgefühl erheben
seines Ursprungs Unterpfand,
soll vor jeder Täuschung beben,
die ihm Sinnlichkeit erfand;
keinem Laster das vergeben,
was als Tugend er erkannt;
nur nach Recht und Wahrheit streben
an der Hofnung sanften Hand.

Und wenn uns diese Hofnung bald umschwebet
im SternenDiadem geschmückt,
bald sich in LuftAzur erhebet
und lächelnd auf uns niederblickt:
dann zeigt sie im kristallnen Spiegel
uns eines Schiksals goldnen Lauf

und lösete uns gern das Siegel
der seligsten Vollendung auf:
sie giefst in alle tiefverwundte Seelen
den GötterBalsam aus Elisium;
sie wird in Träumen sich mit uns vermälen,
gebrochne Herzen machen sich zum Heilig-
thum,
sie beut dem Armen ihre goldne Habe,
streift dem Gefangnen seine Fesseln ab,
verspricht dem Wünschenden die schönsteGabe
die je ein Gott dem ErdenPilger gab.
Und reicht sie nicht, was sie so hehr ver-
sprochen,
so sinke nicht der Muth danieder;
sie hat noch nie ihr Wort gebrochen,
denn sie giebts uns für morgen wieder.

Wenn ihr siebenfarbner Bogen
sich auf Wolken niederzieht,
wenn die goldnen Aehren wogen,
wenn der Traube Purpur glüht:
o, wer dankt dann nicht der schönen
Hofnung, was sie erst verspricht,

und wer troknet dann die Thränen
trauriger Erinnrung nicht?

So lafst uns dann der Hofnung leben,
ob sie uns heute Täuschung mahlt,
ein schönres TraumBild wird sie morgen um
uns schweben
von ihrem innern Reiz umstrahlt.

Und wenn auch um des Himmels
schönre Gaben
vergebens sanfte Seelen flehen,
sie werden besser einst verstehen,
was sie hier nur geahnet haben;
sie werden Tand und Wahrheit unterscheiden,
der Menschheit höchsten Werth erhöhn,
und keine Sonne wird sie leiden,
kein AbendStern verlassen sehn.

Drum Schwestern, Brüder, ob die Mit-
tagsSchwüle,
des Abends balsamreiche Kühle,
ob Frost und Graun der Mitternacht,
der Morgenröthe PurpurPracht

das Bild des Lebens ist, das wir genieſsen,
es müss' uns froh vorüberflieſsen,
bis wir das Tagewerk beschlieſsen.

Dann im elisischen Gefilde
der Vorsicht Weg anbetend schaun,
der wir jezt, ruhig durch die Milde
der Hofnung, unsern Gang vertraun.

Die Maurerei in stillen Hallen
führt, Schwestern! uns auf diese Hofnung hin
und zeigt uns, ihren Schülern, allen,
in ihr den seligern Gewinn.
Sie lehrt, daſs alle ErdenLeiden
durch Hofnung bald vorübergehn,
sie lehrt die schönern MenschenFreuden
zum edlerem Genuſs erhöhn;
sie lehrt, daſs wenn auch alles schwindet,
uns kaum ein Odem noch belebt,
das Herz sich selbst nicht mehr empfindet,
nicht mehr zum Frohsinn sich erhebt,
daſs noch an unsern Sterbebetten,
wenn Tod und Leben mit uns ringt,
die Hofnung ihre Rosenketten

um die Dulder schlingt;
daſs sie uns Scheidende umschweben
und reichen wird den AbschiedsKuſs,
dann leiten durch den Tod ins Leben,
als liebevoller Genius.

Was wir durch Weisheit hier erlangen,
in Kraft und Stärke dauern sehn,
wird einst mit ewger Schönheit prangen
und nimmer untergehn.

Und Schwestern! auch ihr sollt sie immer pflegen
mit edlem Frohsinn, und mit allen regen
Empfindungen euch unsrer Hofnung freun:
und sie wird euch auf allen euren Wegen,
die reichste Spende, ihren vollsten Segen
wie FrühlingsBlumen den Verlobten, streun.
Sie wird euch, in Zipressen wie in Mirthen
geschmücket, mit des Himmels Unschuld gürten,
euch stets die zarteste Gefährtin sein.
Und ich will, hier in eurer Brüder Bunde,
in dieser feierlichen hehren Stunde

euch meines Herzens beste Wünsche weihn.
Sinkt dieses Jar wie seine frühern Brüder
einst in die alte Nacht des Abgrunds nieder,
wo keine Sonne kann den Tag erneun:
dann laden wir, des grofsen Bundes Glieder —
die Schwestern zu dem jungen Jare wieder,
zum DankGelübd erfüllter Hofnung ein.

IV.

31. Dec. 1807.

Natur! dein sanft Gesez ist Liebe:
sie herrscht in Sonnen unbewufst,
sie knospet in des Thieres Triebe
und thront in jedes Menschen Brust.
Sie schaffet Dasein und Empfinden
und heiset werden und vergehn,
o! lehre mich, Natur! sie finden
und ihren hohen Sinn verstehn.

Es spricht von einer ew'gen Güte
des Winters Eis, des Frühlings Blüte
sie kündiget des Donners Hall

sie, der Gesang der Nachtigall,
von ihr erhielt der Wurm sein Leben
und fühlt doch nicht des Lebens Werth;
dem Menschen sich zu ihr zu heben,
hat heilige Natur gelehrt.

In den Meeren, in den Lüften,
strömt Alleben die Natur,
find' es auf der Höh, in Klüften,
in dem Hain und auf der Flur.
Fühle wie des Lebens Wonne
dir durch jede Fiber schweift:
wie im Feuerstrom der Sonne
alles der Vollendung reift.

In tausendfachen Leben ahnet
die Schöpfung eines Vaters Spur,
in tausendfachen Leben mahnet
zu höh'rem Frohsinn uns Natur.
Ach! dieses Leben zu erhalten,
mufs Pflanz' und Thier und Mensch vergehn,
um in veränderten Gestalten,
ein neues Leben dazustehn.

Unwandelbar sind die Geseze
der ewig schlaffenden Natur.
Sie rufet hier auf andre Pläze
und tilgt dort der Verlaſsnen Spur.
Sie tödtet um ein neues Leben
der nun zerbrochnen Form zu geben
und winkt, wenn eine Welt vergeht,
daſs eine neue Welt entsteht.

Wo durch den Tod ein Leben schwand,
muſs sich ein anderes entfalten;
denn ewig wandeln die Gestalten
sich in der Täuschung Vaterland.
Der Sturmwind wehet in die Luft
den Staub von einer TodtenGruft,
der laue Westwind ihn zum Leben
zur Nahrung andern Wesen geben.

Es schwingt durch Zeit, es schwingt durch Räume
sich jugendlich das Leben hin.
O siehe! wie die frischen Keime
der schon verwelkten Blum' entblühn,
Doch kaum wehn durch die blauen Lüfte

der neuen Blumen süſse Düfte:
bald ist, die lieblich uns erquikt,
im rauhen Stürmwind abgeknikt.

So dreht in einem engen Kreise
sich alles, was da ist und war.
Der, Mensch selbst findet heut' als weise,
was gestern ihm noch Thorheit war.
Vernichtung nagt an öden Zinnen,
wo einst des Frohsinns Stimm' erscholl;
dem Giesbach, der dem Fels entquoll,
verbot der Bergsturz fortzurinnen

In tief versunk'nen Trümmern zeiget
die Erde, wie sie früher war,
eh' sie, ob jede Sage schweiget —
aus andern Trümmern sich gebar.
Dort stieg aus eines Meeres Grunde
ein neues Eiland schnell empor,
und hier ist's, wo in seinem Schlunde
ein langer Erdstrich sich verlohr.

Vergebens such'st du hier die Spuren
von Feld und Hain und Berg und Fluren,

ein unermeſslich Meer verbirgt,
was einst die schnelle Fluth gewürgt.
Dort, wo in aufgethürmten Wogen
die eine Well' die andre brach,
dort hat ein kleiner Silberbach
dem Ack'rer Graſs und Frucht erzogen.

Kenn'st du die Gegend, wo vor hohen Jaren
der donnernde Vulkan geflammt?
Nun haben Laven, die lang fruchtlos waren,
den jungen Oelbaum hingestammt!
Weiſst du die Gegend, wo kein Baum, kein Rasen
in tiefen Sandmeer uns erquickt? —
Dort, noch auf wenigen Oasen,
hast du der Vorwelt Pracht erblickt!

Die Zeit zertrümmerte Paläste
und Schlöſser wilder Tirannei,
zerstörte Tempel, brach die Veste
der stolzen Königsburg entzwei.
Hier, wo auf den bemooſsten Trümmern
Gestalten in der MondNacht flimmern,

hier trieb einst eines Fürsten Sohn
mit MenschenElend Spott und Hohn.

Die stolze Erdbezwingerin
die gold'ne Roma stürzte nieder,
und keine WeihePriesterin
entflammt das heilge Feuer wieder.
Die goldne Roma, baut sich nimmer
auf eine halbe Welt den Thron,
und selbst im neuen Pantheon
verbirgt sich nicht der Vorzeit Trümmer.

So sanken stolze Nationen
in die Vergessenheit dahin:
die Vorsicht liefs in fernen Zonen
ein befseres Geschlecht entblühn.
Dem Weichling Römer, dem von seinen Ahnen
selbst die Erinnerung verschwand,
entrissen muthige Germanen
den Sieg und selbst das Vaterland.

So ist alles hingeschwunden,
was einst hehrlich war und schön,
alles, alles war gebunden

durch sein Dasein ans Vergehn.
Königsthronen, Menschenleben,
alles unterlag der Zeit,
mit dem schönsten Glanz umgeben
reifst es der Vergänglichkeit.

Der Natur ist nichts entgangen;
auch das Stäubchen trozt der Zeit,
von der Ewigkeit umfangen,
dauert es der Ewigkeit.
Orionen stürzen nieder,
Orionen steigen wieder
zu dem neu gebahnten Lauf,
aus zerstörten Welten auf.

Wohnt Vernichtung in dem Grabe?
O! das modernde Gebein
wird der Stof zur schönern Habe
neu geschafner Wesen sein.
Nicht dem Tode dient zum Raube
dieser Geist, nicht wird verweht,
er, der sich aus eignem Staube
zu dem beſsern Sein erhöht.

So ringt nach ewigen Gesezen,
im regen Kampfspiel Leben, Tod,
und heil'ger Liebe Hochgebot
kann nimmer eine Macht verlezen.
Es leitet alles hin zum Glücke,
wir müssen uns nur traulich nah'n;
selbst, wenn wir auch vor unserm Blicke
die kleinste Hofnung schwinden sahn.

Nur Muth gefaſst! Es blinkt im Morgen
ein Tag dem menschlichen Geschlecht!
Es wird für Wahrheit Licht und Recht
der Vater seiner Geister sorgen;
aus einem Chaos wilder Fluten
entblühet uns ein Rosenlicht,
das bei der Morgenröthe Gluten
den schönern LebensTag verspricht.

Einst ist erreicht das groſse Ziel,
dann wird sich auch das Drama lösen,
wir werden sehen, daſs zum Bösen
nicht leitete das Wunderspiel,
was uns geschah, muſst' alles werden,
nur eine Saat ward auf der Erden

für eine andre Welt gesä't,
wo nichts mehr untergeht.

Blut gefüllt im Schlachtgetümmel,
trat dies Jar durchs ehrne Thor,
und nun bricht ein heitrer Himmel
aus des Sturmes Nacht hervor.
Muthig blicken wir und freier
bei der lezten Abendfeier
und mit ungetrübten Sinn
in eine Welt voll Hofnung hin.

Ein Traum war's nur voll banger Sorgen
den uns des Jares erster Morgen,
als gölt' es Leben oder Tod,
zum TrauerAngebinde bot.
Voll banger Ahnung wankt am Stabe
der fromme Greis zum nahen Grabe.
Voll banger Ahnung sah der Mann
des Krieges grauses Schauspiel nahn.

Wer entfaltete den Segen,
der aus Unglück uns entsprofs?

Wer, wenn auf den DornenWegen
uns ein Rosenduft umfloſs?
Wer, wenn zu den frohen Festen
ungeheischt der Fremdling kam,
und aus Hütten und Palästen
KriegesWuth die Habe nahm?

Wer schlug uns einen Feuerfunken
aus dieser düstern TodesNacht?
Wer hat, was bis zum Nichts versunken,
aus seinem Nichts hervorgebracht?
Wer sendete vom fernen Meere
von fernen Landen fremde Heere?
wer schüzte, als die Hofnung schwand,
den Fürsten und das Vaterland?

O! es ist ein Gott der HimmelsFreuden
in das tief verwund'te Herz uns gieſst,
und, den Dulder tröstet, daſs nach bangen
Leiden
seine Thräne nicht mehr flieſst.
Was geschah, gedieh zum Guten
Tage dünken uns Minuten,

da der schwer empfundne Gram
noch ein schnelles Ende nahm.

Zum Genuſs sind wir erkoren,
Alles ladet dazu ein,
Freude wird aus uns geboren,
wenn wir nur ihr Schöpfer sein.
Wer genoſs mit FrohsinnsWonne,
von des Morgens erster Sonne,
bis zum gold'nen Abendroth
Alles, was Natur ihm bot.

Seelige Empfindung glühe
hoch in jedes Menschen Brust
und ein jedes Leben blühe
reine selbst geschaffne Lust
jeder Morgen weck uns heiter,
jeder Abend find uns froh,
jede Stunde die entfloh,
bring uns in dem Guten weiter,

An dem heil'gen WeihAltare
bei dem festlichen Gesang
bringet dem verfloſsnen Jare

Schwestern, Brüder! euren Dank.
O! durch manche KummerThränen
hat den Menschen ihren Werth
hat die Vorsicht ihren Sehnen
Hofnung und Geduld gelehrt.

Hier in dieser frohen Reihe,
in dem festlichen Verein
müſs' auch Freunde, dieses neue
Jar von uns begrüſset sein.
Frölichkeit auf unsern Wegen,
Muth in Unglück und Verdruſs,
sei des neuen Jares Segen
und des Bundes MorgenGruſs.

Schwestern! frölich uns vollenden
laſs't des Jares lezten Tag,
denket, daſs in unsern Händen
unsers Lebens Freude lag.
Zögernd wollen wir geniessen
alles, was Natur uns giebt:
und vom Kummer ungetrübt
werden Jare uns umflieſsen.

VollGenuſs sei unser Leben
Frohsinn, Brüder! unsre Zeit,
heiter wollen wir durchschweben
unsern Gang zur Ewigkeit.
Weisheit wohn' im ernsten Becher,
in der frommen Liebe Kuſs!
O! dem weisen LiebeZecher
ward der seligste Genuſs.

Drum freut euch heute Schwestern, Brüder!
des Lebens, heute festlich bieder,
ob uns der Morgen noch gehört,
hat keine Weisheit uns gelehrt.
Und, wenn uns sonst nichts übrig bliebe,
o! laſs uns, heilige Natur,
laſs uns die Ueberzeugung nur
Gott ist ein Gott der Liebe!

V.

31. Dec. 1808.

Das Leben nicht zu genieſsen,
kann zwiefachen Weg man erwählen:
der läſst es in Träumen zerflieſsen,
der weiſs sich wachend zu quälen.
Das Leben recht zu genieſsen
gab immer es einen Weg nur:
des Lebens Rosen entsprieſsen
der ewig jungen Natur.

Hast du mehr als ein Leben zu vergeuden,
du, der du schlummerst wenn — zu bangen Leiden —
der Menschheit, die sich selig priefs,
ein Gott die Seligkeit entrifs.

Will dich das Wesen, das mit FlammenZügen,
in unsre Brust, du bist ein Mensch, uns gräbt,
in einem ewgen Schlummer wiegen,
wo kaum ein TraumBild dich umschwebt,
wo kein Genufs, kein MitEmpfinden
um dich das Band der Liebe schlingt,
und wo dir, gleich dem armen Blinden,
kein LichtStrahl in die Seele dringt.

Du siehst nicht, wie von BlutGefilden
dort auf ein neues Leben schäumt.
Lafs sich ein neues Leben bilden,
vergebens dir hat es gekeimt.
Du wagst nicht auf des Schiksals Walten
und seinen raschen Gang zu schaun,

und siehst nicht, sich im MorgenGraun
das schönre PurpurLicht entfalten.

Ob hier die Menschheit höher klimme,
ihr dort der Wahrheit Geist entrann,
dich rufet keine innre Stimme
zur höheren Empfindung an.
Der LebensPulse leises Schwingen
erwärmte deinen Busen nie.
Du kanst nicht Freuden dir erringen;
dein kaltes Herz zernichtet sie.

O schlumre fort; in FlammenMeteoren
geh eine halbe Welt verloren.
werd' eine neue Menschheit ausgeboren:
ein Fremdling du, im eignen Vaterland,
hast du dein Wesen nie gekant.

Hast du mehr als ein Leben zu vergeuden,
der du im ewgen Taumel schwebst,
und haschend nach Genufs und Freuden,
nur zu Fantomen dich erhebst?

Auf willst du dich zur Freude schwingen,
doch, nimmer wird es dir gelingen:
die aufgeregte Fantasie
erwirbt sich wahre Freude nie.
Dein DunstBild wirst du nie erreichen,
ob's auch vor deinem Geiste schwebt;
je hoher sich dein flammend Aug' erhebt,
je mehr wird es von dir entweichen.
Und nahet sich's — dich täuscht ein blinder
Wahn,
du wirst nie eine Juno dir umfahn,
nur einen Nebel hast du dir umarmt,
und nicht ein Wesen, das dein Wesen warmt.

Wie ein Nachen im empörten Meere
irrt des Menschen Fantasie
durch das WeltAll, hört der Engel Chöre
und der Sfären Harmonie;
stürzt sich in des Meeres Wogen,
sich den Abgrund zu erspähn,
schwäng' vom Lichtstrahl aufgezogen
sich zu ungemeſsnen Höh'n.

Jeder Mensch formt sich Gestalten,
wie sein Dunstkreis ihm erlaubt;
Ein Prometheus! himlischen Gewalten
hat sein Wahn den Stof geraubt.
Im Gewirr von Idealen
das bezaubernd ihn umflicht,
fühlt er wohl der Sonne Stralen,
doch die Sonne säh er nicht.

Und er wähnet die Gestalten
sich in bunte Wirbel reihn,
läfst hier Silfen sich entfalten
und dort Gnomen gräfslich dräun.
Ihm erscheint der Himmel trübe
glänzt ihm auch der Sterne Licht.
Er sieht alles; nur die Liebe
in dem All des Lebens nicht,

Fantasie! der Thorheit Flimmer
beutst du uns für Wahrheit dar,
ward, was du gelobt, auch nimmer
dem getäuschten Zögling wahr,
Du, aus jedem SonnenStaube
schafst ihm ja ein LuftGebild;

Selbst mit Göttern hat dein Glaube
seinen Himmel angefüllt.

Mensch! dem zum vernünftgem Wesen
nichts als die Vernunft gebricht!
Willst du dich vom Irthum lösen,
höre, was Erfahrung spricht:
willst du deinem Geiste Segen
deinem Herzen Muth verleihn,
lern auch auf den DornenWegen
deines Lebens dich erfreun.

Für sich lafs die Zukunft sorgen,
nüze dir den Augenblik.
Sei dein auch der künftge Morgen,
heute glänzet dir dein Glück:
heute duften dir die Rosen
morgen sind sie weggeblüht,
lerne mit dem Tage kosen
eh' er in die Nacht entflieht.

Genufs des Lebens! nicht in Schwärme-
reien

und nicht im Schlummer fänd' ich dich,
durch gute Thaten sich zu freuen
fühl' jeder Mensch berufen sich.
Was frommt es, wenn man Fantasien
sich für die reine Wahrheit tauscht
und, wo dem Geiste Freuden blühen,
der düstern SelbstVerläugnung lauscht.

Genufs des Lebens! Alle Menschen ringen
dich festzuhalten, alle Menschen bringen
dir Opfer, und den armen Thoren
geht das Leben selbst dabei verloren.
Das edelste, was je aus MenschenHerzen stammt,
seht, wie es dort am OpferHeerde flammt!

Mit heifser Lieb' und unnennbarem Beben,
umarmt der Mensch das schwache Leben,
und, — bei dem ersten MorgenRoth,
liegt schon die Allgeliebte todt!

Mit Gier im Herzen und erborgtem Frieden,
der keinen Zweifel sich erträumt,
harrt jeder, ob das Glück ihm keimt,
das ihn sein trunkner Wahn beschieden!

D e n erwecket nicht der Morgen
zum geheiligten Gefühl;
er hat für den Tag zu sorgen,
wie er ihn vernichten will.
In dem aufgeprunkten Saale
raubt dem Schlaf' er seine Nacht,
bis zum neuen Bacchanale
ihm der FolgeTag erwacht.

D e r schaft zu seinem Ideale
sich eine Welt, wie es sie niemals gab,
und gräbt beim nächsten FreudenMahle
und bei der Freundschaft WeihPokale
der eignen Schöpfung schon das Grab.

Und j e n e r — Ach! mit heiſser Lieb' umfangen
wollt' er die Menschen; sie verhöhnen ihn,
und seinem glühenden Verlangen
sieht die Erfüllung er entfliehn.

Hasche nicht nach ewger Liebe,
ewge Liebe fändst du nie
im verworrenen Getriebe

aufgeregter Fantasie.
Ewge Liebe ward hienieden,
keinem Sterblichen gewährt!
Höhern Geistern blieb sie nur beschieden,
die nie eine Täuschung stört.

Was suchst du aufser deinem Herzen
noch eines auf, dich zu verstehn?
Willst du in selbst geschafnen Schmerzen
im eignen Unmuth untergehn?
hast du auch einmal aufgefunden,
was deines Lebens Reiz erhöht,
o wisse, Thor! dafs dir in wenig Stunden
das seltne Glück entgeht.

Schwing dich über Mond und Sterne
Mensch! dem nicht die Erde gnügt,
späh' in unbegränzte Ferne
ob sich dort ein ErdBall wiegt.
Schwärme fort; — einst an dem Rande
deines Grabes wirst du schaun,
dafs die Menschen nur dem Tande,
was sie wünschen, anvertraun.

Vergebens suchst du dich zu heben,
für dich ist diese Erde gnug;
es giebt für dich ein andres Leben,
dir es zu bildnen, ist Betrug.
Hier sey nur Mensch und immer höre
dein Herz den ewigen Beruf:
daſs nur zu dem, was Menschen ehre
dich eine heilge Liebe schuf.

Zum Frohsinn ward der Mensch geboren;
ihn fodert alles dazu auf.
Geht ihm ein Paradies verloren,
sein Herz bau sich ein neues auf.
Ihm gilt es, daſs die Rose blüht,
ihm tönt der Nachtigallen Lied,
und jede Pracht der schaffenden Natur
veredelt sich dem Menschen nur.

Genuſs des Lebens — ihn nur kan erringen
wer ihn weiſs vom Leben zu erzwingen,
ob ein siebenfacher Tod

ihm auch die Vernichtung droht.
Innig wird er den umfangen,
welcher kühn den Kampf begann,
und mit seligem Verlangen
schon auf neue Siege sann.

Unsre Freude selbst zu finden
ward uns eine Welt gegeben,
alles, alles muſs verschwinden,
nur die Freude tönt durch's Leben.
Mit dem Wurm schleicht sie im Staube,
wirbelt mit der Lerche durch die Luft,
und dem Menschen ward der hohe Glaube
daſs ein Gott ihn zu der Freude ruft.

Für diese Welt sind wir geboren,
für eine andre sterben wir; —
ob NebelWolken uns umfloren,
die NebelWolken sind von hier. —
Wir sollen diese Welt genieſsen;
wie man in einer andern lebt,
wird der verklärte Geist erst wissen,
wenn er zu ihr hinüber schwebt.

Wem im tosenden Gewühle
dieses Lebens Ruh sich beut;
Freude schwellt ihm die Gefühle
zu des Himmels Seligkeit,
er hat nicht für sie zu sorgen;
seines Lebens sich zu freun.
ladet ihn der frühe Morgen
wie der spätre Abend ein.

Glücklich, wer des Bruders Leiden
durch der Hoffnung Trost versüſst,
glücklich, wer bei fremden Freuden,
wie bei eignen, frölich ist.
Lindert er des Trübsinns Klage,
lehrt er Menschen sich erfreun,
o der Abend seiner Tage
wird ihm SonnenAufgang sein.

Aber jener, den nicht Wonne,
keine Thräne nicht erweicht,
dem des jungen Frühlings Sonne,
wie der HerbstMond stumm entschleicht;
der nicht Mirthen, nicht Zipressen

in des Lebens Kranz sich flicht;
Schwestern, Brüder! o der hat vergessen,
daſs ein Gott zu seinem Herzen spricht.

Nicht der Lüstling, nicht der tolle Zecher,
fand des Lebens HochGenuſs;
er schwebt am bescheidnen Becher,
trinkt des trauten Bundes Kuſs.
Und bei dem Sokratschen Male
wo die Weisheit sich verschönt,
hat sich mit dem WeinPokale
strenge Tugend ausgesöhnt.

Aus den treuen MutterHänden,
ewig heilige Natur!
wirst des Lebens Freude nur
du mit Wohlgefallen spenden.
Was der menschliche Verstand
alles, was die Kunst dem Leben
zur Verschönerung erfand,
wird nie solche Freuden geben.

Nur die Liebe, die vom Herzen
wieder hin zum Herzen spricht;

Freundschaft, die bei Freud' und Schmerzen
treu bleibt der gelobten Pflicht,
sie verschönen unsre Triebe
in dem seligen Verein,
und so lehren Freundschaft, Liebe
und Natur, uns Menschen sein,
lehren uns dem hohen Ziele
unsers Daseins nachzuspähn,
und im späteren Gewühle,
wie im frühen KinderSpiele
den Genuſs des Lebens uns erhöhn. —

Schwestern, Brüder! jede Blüte
holden Frohsinns, pflüket sie:
und des Lebens heilger Mythe
flucht einst die Erinnrung nie —
Sproſssten Blumen nicht vergebens
auf den FrühlingsAuen euch,
o! so sind des spätern Lebens
Jare eurer Jugend gleich.

Reinheit, Heiterkeit und Frieden
sind dem frommen Herzen Lohn,
was ein Himmel euch beschieden,
wird euch auf der Erde schon.
An des Daseins PilgerStabe
einen Mirth' und Efeu sich
und der Wandrer sieht am Grabe
frohen Muthes hinter sich.

Und wir sehn mit ungetrübten Blicken
der Vergänglichkeit sich nahn,
was mit innigem Entzücken
wir uns kaum erscheinen sahn.
Jare mögen uns entschweben,
eilen hin im raschen Schwung,
o! es glüht ein Kranz dem Leben:
ewige Erinnerung.

Auch dies Jar ist uns verronnen,
ist entflohn wie Traum und Wahn.
Ob für das, was wir begonnen,

Hochgenuſs das Herz gewann?
Möchte keiner nicht erröthen
vor dem innern Selbstgefühl!
Jare kan man sich ertödten,
wenn man sie vernichten will.

Läge nur von guten Thaten
unser Herz uns Zeugniſs ab!
Wisset, was uns wohlgerathen
folgt uns nach bis übers Grab.
Unsre Thränen sind gezählet,
alles was uns konnt' erfreun;
möge wo wir je gefehlet
uns ein guter Gott verzeihn.

VI.

31. Dec. 1809.

Zwei Genien hat der Vater dem Leben,
dem Irdischen, zu Führern gegeben:
Freude heiſst einer, der andere heiſst Schmerz,
beide beschirmen das menschliche Herz.
Sie leiten wechselnd uns Hand an Hand
bis hin ins ewige Vaterland.

Nicht einen Himmel sollten wir bewohnen,
und unsre Erde ward ein Himmel nicht:
Wir sollten uns durch eigne That belohnen,

und eigne That begründen auf die Pflicht.
Ob auch ein Schmerz durch unsern Busen
wühle,
ob Thränen zeichneten des Lebens Bahn:
O harret! unserm innersten Gefühle
wird noch, uns labend, sich die Freude nahn,
und in den Kranz des Lebens, den wir binden,
wird sich der Schmerz, müst ihr die Freu-
de winden.

Sie war so schön, als aus der Allmachts
Hand
des Schöpfers unsre Erd' entstand,
als Licht, das sich in Welten hin ergoſs
auch über sie, sie zu verschönern, floſs,
und Leben nun aus ihrem Schoos
in tausendfacher Form entsproſs.
Ueber ihr war der azurne Bogen,
das Zelt der Gottheit, aufgezogen;
umgeben vom durchglänzten Meer,
schwamm sie dahin, so jung so hehr. —
Da entsproſste der Flur die Blume

und in dem grofsen Heiligthume
blieb nicht ein Würmchen segensleer. —
Geschmückt durch ihres Meisters Macht
damit sie nun nicht einsam walle,
da entquollen dem Himmel alle
Sterne zu erleuchten die Nacht,
und es flammte, in Osten erwacht,
die Morgenröth' in voller Pracht
und, langsam, als der Tag begann,
der lezte Nebelduft verrann;
die Blumen blühten doppelt schön,
als sollten nimmer sie vergehn:
in Luft und Meer, in Wald und Flur
war eine Stimme die Natur,
und hehrlich stand das junge Leben
umgürtet von des Aethers Duft;
nur zitternd schien die sanfte Luft
die neuen Formen zu umschweben.

Da kam der Mensch, — ach! ohne es
zu wissen,
staunt' er um sich das All des Lebens an;
er sah den Bach zu seinen Füfsen,

den rieselnden, vorüber fliefsen
und tausend Blumen dort entspriefsen.
Ihm glänzte der Thau im SonnenStrahl,
ihm flötete die Nachtigall,
ihm stieg die Lerche in die Luft,
er athmete den Blüthenduft
und Er allein! — bei aller Fülle
war die Natur ihm eine öde Stille,
denn ihm, von Leidenschaften frei
war keine Freude nicht dabei.

Da entsprofste die Liebe der Flur,
die höchste Kraft der schaffenden Natur,
sie sollte nun die Seligkeiten
hin in des Lebens All verbreiten.

Da schwand das quälende Einerlei,
und alle Sinne wurden frei,
und in der zarten Liebe Keim
fand sich des Lebens Honigseim.
Vom Aufgang bis zum Niedergang
ertönte der Liebe Hochgesang.
Sie tönte der Vögel melodisches Chor,
sie blühte die Blume hochempor,

und alles ward ein Paradies
was Leben gab und Leben hieſs.

Wie der Glanz der MorgenSonne
lächelte die UnschuldsWelt.
O! da war des Lebens Wonne
noch von keinem Gram entstellt;
die Natur schien nur zu kosen
in dem regen Zauberspiel; —
aber ach! dem wechsellosen
Leben, mangelte Gefühl.
Denn was der Mensch nur um sich sah,
blieb alles ohne Wandel da,
und immer fühlt er nichts dabei
als nur, daſs schön das alles sei.

Da tobte der Sturm, da brauste das Meer,
der Himmel wurde sternenleer,
die Blitze zükten durch die Luft
zerschmetternd an der FelsenKluft.
Es schien, als sei Verwüstung nur,
der groſse Schauplaz der Natur.

Vom Gebirg herab entschweben
in das Thal Sturm und Orkan,
und es däuchte jedem Leben
die Vernichtung sich zu nahn.

Da spaltete ein Sonnenstrahl
die Wolken, licht wards überall,
und wie die Sonne sich erhob,
das WolkenGewirre schnell verstob;
das Schrecken fürchterlich begonnen,
war mit dem RegenSturz verronnen.
Doch keine Freude keimt' empor
ob sich das Schrecken auch verlor.

Bei allem, was das Weib, der Mann,
stets um sich schön und hehrlich sahn,
trieb, heller noch zu sehn, die Sucht
sie hin zu der verbotnen Frucht.

Da trieb die Sucht nach gut und schön,
den Menschen an sich zu vergehn,
und gut und schön ging nun den ersten Thoren
im frühsten Wunsche schon verloren.

Doch vom Allmachtswort: es werde:
stieg herab der Schmerz zur Erde,
und nun ward durch ihn gethan,
das, was keine Liebe kan.

Du sollst dem Menschen das gewähren,
was ihn zum Frohsinn stimmen mag;
du wirst, was Freude heifst, ihm lehren,
wenn deiner Härt' er erst erlag;
sein Glück sollst du ihm nicht zerstören
nicht tödten jeden LebensSinn,
ihn weise drum, dies zu verwehren,
die Hoffnung auf die Zukunft hin.

Da stieg hernieder der wilde Schmerz,
ergriff des Menschen wogendes Herz,
nun reichte bange Ahnung nur
ihm jedes Schauspiel der Natur! —
Ob Purpur vor die Rose schmükte?
sie war nun nichts als falbes Laub
und ward, da sie der Nordwind knikte
der schnelleren Vernichtung Raub.
Die Vögel schwiegen in der Luft;
die Erde ward zur TodtenGruft;

die Bäume wurden blätterlos;
der Strom, der über Felsen schoſs,
erstarrte zum krystallnen Eis,
und keine Sonne schien mehr heiſs.

Bei dem wunderbaren Wanken
dessen, was einst hehrlich schien,
konnt' der Mensch nicht dem Gedanken
an Verwandlung sich entziehn.

Doch als des Winters Eis verschwand,
das Leben wieder auferstand;
der Mensch die erste Freud' empfand.
Sie war so schön, sie war so rein,
als solle sie unendlich sein.

Wie Unkraut unterm Weizen sprieſst
und frech empor in Blumen schieſst,
und seinen Saamen weit und breit,
den ungewünschten, hin verstreut,
so war nun das geliebte Leben
mit Schmerz und Gram und Furcht umgeben.
Doch harrt! dem Unkraut es nicht frommt,
denn wenn die Zeit der Aernte kommt,

und uns die reine Frucht geblieben,
wird es wie Spreu hinweg verstieben!
So wird der Schmerz, der zu zermalmen schien,
auch vor dem Muth, dem harrenden, entfliehn
und höh're Freud' in unserm Busen glühn.

Seht in tausend drohenden Gestalten,
wie der Schmerz den Menschen greift,
wie er durch das Leben schweift,
als sollt' er darüber schalten!
und Mangel, Raub und HungersNoth,
und Untreu, Krieg und Brand und Tod
stand bald dem Schreklichen zu Gebot.

Aber, wirft ihm Gott die Geisel nieder,
so kehrt hoher Friede zu uns wieder,
und Erinnrung der Vergangenheit,
wird dann Vorschmack einer bessern Zeit.

So ward der Schmerz das Salz der Erde,
damit die Freud' erhalten werde!
Nun haben jeglichen Gewinn
des Lebens, Menschen nur durch ihn;
denn in des Menschen Sein verwebt

sich Freud und Schmerz, so lang er lebt.
Er sollte nur durch Noth und Plage
selbst Schöpfer seiner heitern Tage
sich seiner eignen Freude freun,
auch durch die Hofnung jede Plage
und jeden Trübsinn sich zerstreun.
Er sollte, wenn der Baum verdirbt,
der Freund an seinem Herzen stirbt
und die Vernichtung schnell und leicht,
durch aller Wesen Keime schleicht;
dann, — wenn auch die Natur zerstöret
ein neues Leben wiederkehret,
und Thier' und Pflanzen jung und schön,
wie die vernichteten entstehn —
es ahnen, daſs durch Tod allein,
das Leben kan unsterblich sein,
und daſs das All nur kan bestehen,
wenn einz'le Wesen untergehen.

Nimm du der Erde ihren Schmerz,
so nimmst du ihr auch ihre Freude,
es fände nirgend mehr für beide
Entschädigung dein leeres Herz.

Drum murre nicht, wenn dir ein Kummer
den süſs erträumten Wunsch versagt,
wenn dir ein neuer Schmerz den Schlummer
aus den verweinten Augen jagt,
dann hoffe daſs, wenn bange Stunden
wenn bange Tage sind verschwunden,
dich nicht mehr Schmerz und Kummer plagt
und Freude dir in Osten tagt.
Und diese Freude ist so schön
wie eines Freundes Wiedersehn!

In unserm innern Heiligthume,
in unserm Herzen sproſst die Blume
des Frohsinns, der Zufriedenheit
wenn Hofnung ihre Hand uns beut.
Und — wenn ich innern Gram bezähme,
so wird im RosenDiademe,
sollt' auch der Schmerz nicht von mir fliehn,
Geduld mir meinen Weg umblühn.

Ich sah so manches Leben, wie es trübe
hin bis zur frühen Nacht des Grabes schlich;
ich sah, wie hochbeschworne treue Liebe
vom ebnen Pfad im neuen Taumel wich:

Ich sah den Schmerz, ich sah auch das Entzücken,
wenn Liebe sich und Leben wiederfand,
und wie da in den süſsen Augenblicken,
der Gram in die Vergangenheit verschwand,
und wie die Liebe, wie das Leben wieder
verschönte sich durch den erlittnen Schmerz,
und wie durch ihn, so groſs, so treu und bieder
sich bildete des Menschen weiches Herz.

Ich sah das Unglück, wie es seine Krallen,
tief in die Brust des armen Pilgers schlug;
ich sah die Tugend durch das Laster fallen,
die Redlichkeit durch den Betrug,
und wie dem Leben neue Wonne tagte
als nicht der Schmerz, der wüthende, mehr nagte.

Glück und Freude, Schmerz und Weinen,
sollten sich in uns vereinen,
sollten unserm armen Leben,
Muth und Reiz und Dauer geben,

denn in unsern Herzen ruht
der Gedanke: es ist alles gut.

So ist der Schmerz, so ist das Leiden
nur ein Verkünder neuer Freuden.
Ob Staaten um uns her vergehn;
ob eine Welt vernichtet werde;
es können Staaten, kan die Erde,
aus ihren Trümmern neu entstehn,
und ging auch ein Geschlecht verloren,
es würd' ein besseres geboren,
und immer leitet Krieg und Tod und Brand
zum Segen uns, des Vaters Hand,
und von dem Vater, der uns liebt,
kommt jedes Unglück, das uns trübt.

Wo der Wahn den Menschen blendet,
wenn er Glück zu finden meint;
wo in bangen Schmerzen endet,
was zuvor als Freud' erscheint,
wo die Thorheit ihn umgarnend,
seinen eitlen Wünschen fröhnt,
hat der Weisheit Stimme warnend

aber ach! umsonst getönt,
und er trägt des KummerLebens
eigne, selbsterrungne Schuld,
und ihm, spät oft und vergebens
schirmet nur noch die Geduld.

Nur einen Schmerz kan nichts ersezen,
Verlust der Freundin, die man liebt;
Verlust des Freundes, den wir schäzen,
weil Täuschung mehr als Tod betrübt.

Einst muſs der längste Schmerz sich enden
und Rettung giebt's für jede Noth,
und wenn wir keine Hülfe fänden
so giebt's noch einen Freund, den Tod.
Sieh! überall, wo unser Schritt
auf Gottes heilge Erde tritt,
gehn Schmerz und Freude Hand in Hand,
und leiten unsre Pilgerreise
durch jede Prüfung, gut und weise
hin in das ew'ge Vaterland.
Sie folgen bis zum ScheideTage

dann leget, an dem Sarkofage,
der Schmerz zu uns den PilgerStab
und Freude folgt nur übers Grab.
Da wird uns helleren Erwachten
nur noch die Freude Führer sein,
daſs Schmerz und Freude glücklich machten
uns dann nicht mehr ein Räthsel sein.

Auch uns, geliebte Schwestern, Brüder,
schlug mancher Kummer oft darnieder,
von dem das nun verfloſs'ne Jar
vielleicht nicht frei geblieben war.
O zaget nicht: In Schmerz und Plage
entblühen auch uns heitre Tage,
wie nach des Winters Eis und Graun
wir holden Frühling wieder schaun.

Lieb' und Treue, die wir uns geschworen,
wollen wir uns halten bis ans Grab.
Schwestern, Brüder, ach sie gehn verloren,
wo nicht Eintracht, wahre Freundschaft gab.

Nur in ihr — laſst alles, alles schwinden —
werden wir dem Leben Freude finden.
Und dereinst auf unsern LeichenHügel
drükt die Lieb ihr unentweihtes Siegel,
und der ew'gen Liebe Morgenroth
glänzt einst schöner über Grab und Tod.

Muthig dann bei allen Leiden,
dankbar für errungne Freuden,
sei der Ehe heil'ges Band
keinem von uns Spiel und Tand.
Schwebe segnend auf uns nieder
Genius der Lieb' und Treu,
mache alle Schwestern, alle Brüder
von des Wahnes Fesseln frei.
Lehre sie, daſs Schmerz und Freuden
wechselnd ihren Bund erhöhn,
daſs im Glück und daſs im Leiden
Stunden schnell vorübergehn.

Unsern guten Schwestern weihen
wir den Wunsch zum neuen Jar:

möge jeder Tag sie freuen
besser als er gestern war.
Brüder, wenn ein Unglück stürmet
laſst uns froh und muthig sein,
denn ein Gott ist's, der uns schirmet,
der uns Rettung wird verleihn,
Wir stehn unter seiner Hut,
und das, was geschieht, ist gut.

VII.

31. Decbr. 1810.

Des Lebens Freuden, des Lebens Harm
sie machen so reich, sie machen so arm.
Wenn Glauben und Hofnung vereint uns
umfahn
führt alles zur dauernden Liebe hinan.

Es rinnet der Bach des Lebens schnell
bald dick getrübt, bald silberhell

und stürzet endlich in das Grab
der ew'gen Todesnacht hinab.

Des Lebens Freude suchen wir
im raschen Taumel dort und hier
und haben wir sie ja erreicht
seht, wie sie wieder schnell entweicht.

Es schmerzt im Busen jede Noth
wenn Unglück über uns gebot,
der Lichtgedank' an eine beſsre Welt
hat selten unsern Geist erhellt.

Wo nur ein LebensAthem webet,
da drängt die Freude sich hervor
schweift durch die Adern und erhebet
uns über Erd' und Welt empor.
Wir folgen ihr durch Feuerschlünde,
wo sich der Ozean empört,
hin, wo der Krieg durch Berg und Gründe
den Segen der Natur verheert.

Sie lezet uns im WeinPokale
und in der Liebe sanften Kuſs,
aus Lethe füllt sie ihre Schale
zu schüzen uns für Ueberdruſs,
dem Armen läſst zu ihren Füſsen
auch eine Blume sie entsprieſsen
dem Dulder ruft sie froh den Augenblick,
wo's beſser war, in sein Gemüth zurück,

Dornen hat der Pfad des Lebens
und mit Schmerz und Gram umhüllt
hascht der Mensch noch oft vergebens —
einer Freude Schattenbild.
Und die Bilder ziehn vorüber,
wenn die düstre Nacht beginnt
und des Lebens Dasein trüber
wie im NebelDuft zerrinnt.

Nur der Jugend glüh'n die PurpurRosen
und sind früh der leisen Weste Spiel;
bis bei wilden NordwindsTosen,
ach! so manche von dem Zweige fiel.
Ob dem Alter auch ein Spätling weilet,
eine FrühlingsFülle prangt er nicht

blätterlos, wenn ihn der Sturm umheulet,
wird der Spätling, eh' der Mann ihn bricht.

Freude! die uns volle Trauben
in den Kelch des Lebens drükt,
die den Jüngling mit dem Glauben
an der Freundin Treu' entzükt,
die dem Greifs im Silberhaare
frische EfeuKränze flicht
und ihm schmeichelnd viele Jare
zu den vielen noch verspricht.

Deiner goldnen Lira Silbersaiten
zaubern uns ein WonneMeer,
und in deinen süfsen Tönen gleiten
sanfte Träume um uns her;
bis verhallen deine trunkne Lieder
und die Lira nun auf immer schweigt,
der Verlust dann unsre Herzen nieder,
das Gemüth zur bittern Schwermuth beugt.

Gaukle nur um wundgebrochne Herzen,
Freude! die mit Dauer nicht belohnt;
du vermagst nicht wegzuscherzen

Gram und Unmuth, der im Innern wohnt.
Sollt' ich einem Augenblicke fröhnen,
den ein schneller Wahn verscheucht,
und der vor der ewig schönen
Wahrheit, wie ein NachtGespenst entfleucht?

Freud' und Wonne sind oft kurze Träume
wilder Fantasien Possenspiel,
wo ich nimmer mir ein Glück versäume,
wenn der Vorhang auch zu schnell herniederfiel.
Drücken mich des Lebens Sorgen nieder,
wüthet durch die Seele Schmerz und Harm
dann ergreift mich süfse Hofnung wieder
und ich fall der Trösterin in Arm.

Ward ich elend, wenn da über meinem Leben
eine Wolke voll Verzweiflung hing?
ward ich glücklich, wenn von Glück umgeben
mich der Freude kurzer Wahn umfing?
Wenn mich wilde Leidenschaften jagten
war ich dann des blinden Zufalls Ziel?
und wenn sanft're Regungen mir tagten,
war es nicht oft abgestumpft Gefühl?

O! nicht die Freude kan allein
dem Leben Seligkeit gewähren,
oft muſs der bittre Kummer lehren
uns unsers Daseins zu erfreun:
Zufriedenheit lehrt da genieſsen,
wo Thoren sich dem Schmerz entziehn,
wie Blumen einer Flur entsprieſsen,
wo Dornen erst und Disteln blühn.

Freut Euch, Schwestern, Brüder! Eures
kurzen Lebens,
Eures Daseins, Eures leisen Bebens,
wenn dem Herzen ein Gedank' entglüht,
der den Himmel Euch hernieder zieht:
Wenn Ihr glaubet, daſs ein heil'ger Wille
Euch und Euer Schiksal lenkt
und Euch hier schon in der BlüthenFülle
süſse Hofnung künft'ger Früchte schenkt.

Wenn Euch saget dieser hohe Glaube:
es vergehet nicht dereinst im Staube
was in Euch sich über Welten hebt
und hinauf zu fernen Sfären strebt.
Wenn Ihr glaubet, daſs wir, nicht als Bürge

in der Tugend finden, unsre Würde,
und daſs Jeder, das was gut,
immer lieber, als das Böse, thut.

Wenn Ihr Euch, um sicherer zu wallen,
auf den Arm des treuen Freundes stüzt,
und ihm danket, daſs er vor dem Fallen
liebevoll und warnend schüzt.
Freut Euch wenn der guten Wünsche einer
unter viel vergeb'nen Euch gelang
und wenn von den armen Brüdern keiner
über Euch die matten Hände rang.

Freut Euch alles dessen, was dem Leben
innern Werth und äuſsern Reiz verleiht;
was Euch über Sinnlichkeit erheben,
was Euch schüzen kan im Sturm der Zeit.
Aber ach das Leben hat der Thränen,
hat des Wankens seines Glücks zu viel.
und des Herzens unnennbares Sehnen,
findet oft im Tode nur sein Ziel.

Denn in den Kranz des Frohsinns flicht
die Zeit

den Dorn der Unbeständigkeit,
und gleich der Barke, die im Ozeane
hin zwischen Luft und Wellen schwebt,
schwankt oft der Mensch im Irthum und im
Wahne,
bis ihn der Glaube fest erhebt.
Bis einen Gott er in dem Busen fühlet
und ihm sein ganzes Wesen weiht,
und dann der Wahn, der durch die Seele
wühlet
wie Sonnenflecken sich verstreut
und dann der Schmerz, den keine Sprache
klagt,
nicht mehr an seinem Leben nagt.

O wie oft; wenn in des Morgens Grauen
noch kein Schlaf in meine Augen schlich,
wenn ich meinem Freunde nicht mehr trauen
durfte, der im Unglück von mir wich;
und wenn da des Lebens Heiterkeit
mir zerrann in böser Zeit;
o wie oft, mit einer Welt versöhnen
und mir meinen Kummerblick verschönen
kann der Glaube, der voll Zuversicht

dann in meinem Herzen spricht,
Gott ist, und verläſst uns nicht.

Dieſs ist der Trost für dieses Erdenleben,—
er soll uns durch die WandelZeit
hinüber zur Unendlichkeit,
als guter Genius umschweben.
Es ist der Trost, der beide Welten bindet
der Täuschung und der Wirklichkeit,
und wenn er mit dem Leben uns verschwindet,
noch lohnt mit einer Ewigkeit.

Hofnung, die uns schon den Morgen
unsrer Kindheit gern versüſst,
einst die tiefgefurchten Sorgen
von des Mannes Stirne küſst,
die in unwirthbarem Lande,
in der Wüste heissem Sande,
wo der Fuſstritt zagend irrt,
selbst den Fremdling ruhig führt.

Bei der Last der bittern Leiden,
wo sich Selbstvertrau'n verlor,

zaubert sie uns ferne Freuden
und der Zukunft Wonne vor;
sie entnimmt der Noth die Strenge,
streu't uns Blumen auf den Pfad,
wenn in labirinth'sche Gänge
Dornenwund der Wandrer traf.

Hofnung kan, wenn bittre Leiden kränken,
unsern Herzen Ruh' und Freude schenken,
und in unsrer Seele wird es Licht;
von den Augen fällt der Nebel nieder
und es kehrt zu uns der Friede wieder,
der dem Leben Werth verspricht.

O wie arm, wenn uns die Hofnung schwindet,
wenn man ihre Nähe nicht empfindet,
auf für uns sich keine Freude schliefst,
uns kein Morgenroth den Tag verkündet,
der uns wieder an das Leben bindet
und in Trübsinn uns der Tag verfliefst;
uns kein Stern durch Mitternächte leitet,
uns kein Bliz des Daseins Grab erhellt. —

Wie ein Schif schnell in die Brandung gleitet,
wo so leicht ein Windstoſs es zerschellt,
o so irrt ein hofnungsloses Leben
des, der Schwermuth Tiger Kralle faſst
und erliegt der Seele bangem Beben
und erliegt der selbstgeschafnen Last.

Armer! der in seiner Seele
nie die Hofnung schimmern sieht,
auf! ermuntre dich und wähle
sie, die nimmer dir verblüht.
Nicht dem Taumel der Gelüste
leihe du dein horchend Ohr,
fliehe nicht in eine Wüste,
werde weise, sei kein Thor.

Nicht im raschen Zirkeltanze
nicht beim KoribantenSchwarm
nicht im frischen LorbeerKranze
scheuchest du den wilden Harm.
Nicht in marmornen Palästen,
nicht im bunten WonneSaal,

noch bei schwelgerischen Festen
schwindet deiner Leiden Quaal.

In sie, wenn einer ganzen Schöpfung Fülle
dein trüber Blick in Nebel streut,
in sie, o Sterblicher, verhülle
den Schmerz, der deinem Leben dräut.
Sie wird ein seliges Entzücken
der Rettung dir in deine Seele blicken;
du wirst, ob Leidenschaften toben,
vom Staube durch sie aufgehoben,
kein dir entschwund'nes Glück bereun,
sie wird den GottesFrieden in dir stärken
und dich bei allen deinen Werken
mit HimmelsSegnungen erfreun.

Aber murre nicht in deinem Wahn,
ob dich auch die Hofnung täuschen kan;
wer zuviel von ihr begehret,
nur den hat der eigne Wunsch bethöret,
wen Vernunft zu ihrem Altar führt,
den hat nie ein falscher Wunsch geirrt.

Doch im Tode, wo dies Auge nimmer

eines Tages Licht erblikt,
wird der Hofnung kleinster Flimmer
in dem lezten Hauch erstikt.
Sie folgt nicht, ihn zu umschweben,
dem geliebten Zögling nach,
weil sie nur für dieses Leben
ihre Tröstungen versprach.

O wie selig, wenn uns dann der Glaube
an das Besserwerden leitet bis zur Gruft,
wenn die Hofnung noch bei unserm Staube,
Wiedersehn am Sargesdeckel ruft.
Wenn die Menschheit, die geliebte, traurend
ihren Freund auf immer hier verlor,
dann ein Jüngling an dem Grabe schauernd,
Eid und Pflicht zum Dienst der Menscheit
schwor.

Liebe! die mit uns entsprossen
noch in jedem Wesen blüht,
das aus ihrem Licht geflossen,
das in ihrer Wonne glüht;
wären wir dir treu geblieben,
brauchten wir des Glaubens nicht,

nicht der Hofnung, denn es üben
Engel, wandellose Pflicht.

Lehrte sie uns einst empfinden,
ist dies Herz noch ihr Altar,
o so mögen Welten schwinden,
Liebe dauert fest und wahr.
Wie du von den MutterHerzen
in die junge Seele drangst,
mit dem Knaben unter Scherzen
um des Lebens Freuden rangst.
Bist du unsrer Jugend Leiter
und dem Mann gewähr'st du Ruh
und dem Greise drükst du heiter
die gebrochnen Augen zu.

Liebe soll um alle Nazionen
eine Blumenkette ziehn,
Liebe soll, wo Menschen wohnen,
wie ein ew'ger Frühling blühn,
in der Jugend RosenLaube
soll ihr süßser Weihrauch glühn
und des Weines Purpurtraube
durch sie neues Leben sprühn.

Da, wo Gottes Sonne scheinet,
bringt ihr alles Opfer dar,
kein Verlaſsner steh't und weinet
je an ihrem DankAltar.
Alle grüſsen sich als Brüder,
reichen sich der Treue Hand
und es sinkt zur Liebe nieder,
wer die Liebe nie erkannt.

Nicht vergebens, eh' die Sonne blinket
nicht vergebens, wenn sie niedersinket
flammt Ein Stern der Liebe Hochgebot,
in das Morgen- in das Abendroth.

Ach! wir sollten laut das Wort verkünden,
das Natur zu allen Wesen spricht;
alle Wesen wollte sie verbinden,
alle leiten zur gebot'nen Pflicht:
und der Mensch — in seine Seele legte
sie Genuſs, Gesez und Harmonie,
und was er durch inn're Kraft bewegte,
das beweg't er nur für sie.

Und der Mensch — o seht sein trunkner
Wille

fafs't das Wort nicht, das uns nimmer trügt,
fafs't den Geist nicht der in schöner Hülle,
oft zur Täuschung uns verborgen liegt.
Frönt dem niedrigen Gelüste,
da wo Geist zum Geiste spricht
und erkennt dabei die süfs'te
Harmonie des Lebens nicht.

Seeliger kan nichts auf Erden,
schöner nichts im Himmel sein,
als durch Liebe glücklich werden,
durch sie dankbar zu erfreun.
Wehe, wer die RosenKette
inn'ger Liebe je zerbrach,
weil es ihn geschmerzet hätte,
dafs ein Dorn ihn leise stach.

Menschenliebe, die, ein heil'ges Feuer,
unvertilgbar, uns ein Pharus, glüht,
selig, wer durch deine Flamme freier
auch im Bettler seinen Bruder sieht;
der im traulichen Gefühle
seiner Freundschaft ew'ge Dauer schwor

und im irdischen Gewühle
sich nie von der Pflicht verlor.

Wonne ahnend an des Freundes Herzen
fühlt er dann der Liebe Hochgebot,
sie enthebt ihn aller Noth und Schmerzen
und entfernet, was ihm Unglück droht,
reicht ihm ihre NektarSchale labend,
zeigt ihm einen Himmel, hehr und schön,
und läſst ihn am Morgen und am Abend
Hülfe, wo er sie bedarf, erflehn.

Wenn der Arme seine Thränen
unbemerkt dem Himmel weint
findet sein bedrängtes Stöhnen
einen liebevollen Freund.
Segnend windet sich die Freude
noch um seinen Pilgerstab,
wenn dem ungemeſsnen Leiden
Liebe, Rath und Tröstung gab.

Eine Liebe soll uns nur beseelen,
soll den Himmel zu der Erde ziehn,
soll uns sicher leiten, wenn wir fehlen,

soll in unsern Herzen nie verglühn.
wo die Menschen mit dem Schiksal grollen,
den Genuſs des Lebens sich entweihn,
selbst die Hofnung schwanket, o! sie sollen
dennoch sich der Liebe freun.

Nicht in einer SonnenFerne
wo sich fremde Welten drehn,
nicht im wandelbaren Sterne
darf man nach der Huldin spähn:
O sie ist ein heimisch Wehen,
ist des Herzens ewge Kraft,
die, wenn wir verlassen stehen,
neues Leben uns verschaft.

Glühend, wie der PurpurMorgen
über Berg und Thäler eilt,
strömt sie durch die Nacht der Sorgen
und der Trübsinn wird geheilt.

Wer nicht liebt, hat keinen Glauben
an die Gottheit, an Natur,
er wähnt, seinem Geist verstauben,
wähnt Vernichtung seiner Spur;

Hofnung dünkt ihm ferner Schimmer
eines Kinderspieles Wahn
und er wird von beiden nimmer
Trost und Segnungen empfahn.

Nur zu ihr, zur hochgebenedeiten
führt der Glaube, führt die Hofnung hin,
durch das Leben sollen sie uns leiten,
und sich dann dem Scheidenden entziehn,
nur die Liebe, die im Herzen spricht,
nur die Liebe, sie verläſst uns nicht.

Hofnung kan dann nicht mehr thören,
wenn der Irthum uns verstob,
und der Glaube, der zu Gott erhob,
kan nur bis zum Grabe währen.
In den scheidenden Minuten,
wo der Freunde Herzen bluten,
bringt der Liebe Genius
eines neuen Lebens WeiheKuſs.

Schwestern! Brüder! in der Prüfungs-
Stunde,

wenn der Glaub' an Gott und Menschen
schwankt,
wenn die Hofnung Eurer Herzen wankt,
haltet fest an diesem Doppelbunde,
und die Liebe, der Ihr alles dankt,
heilt selbst eine tiefgeschlag'ne Wunde.

Daſs sie auch in diesem neuen Jare
Glaub' und Hofnung festen Muths bewahre
ist der Wunsch, den ich Euch weihen kan
und Ihr nehm't ihn mild und freundlich an.

Ob in unsrer Herzen unerkannten Tie-
fen
auch noch andre Wünsche manche schliefen,
o die Hofnung wandle sie noch heut
in die seligste Zufriedenheit,
mög' in einen LebensFaden reihen
sie, was wilder Zufall je zerriſs,
sei's, daſs sich in fernen Segnungen zer-
streuen,
Wünsche, die man näher sich verhieſs.

Und der Glaube wird mit Cherubs
Schwingen
Euch das SternenDiadem der Liebe bringen,
und in diesem göttlichen Verein
werdet Ihr geliebt und glücklich sein.

Grazien, die diesen Kranz Euch win-
den,
haben hier den Tempel und Altar,
und hier — möget Ihr Euch wieder fin-
den,
wenn vollendet sein wird dieses Jar.

VIII.

31. Decbr. 1811.

Dem Osten entstieg ein himmlisches Licht
und glänzte zur Erde hernieder,
aber die Menschen achten es nicht,
ob es gleich immer kehr't wieder,
denn wer es nicht auffaſst im innern Gemüth,
dem hat es vergebens am Himmel geglüht.

Es ist kein Bild, das uns're Sinne blendet
und kein Fantom, das uns in Schrecken jagt,
kein Meteor, das sich in Dünsten endet,
kein Kobold, der an unserm Herzen nagt.
Es ist ein Bliz, der nur das Licht verkündet
und der in uns, wenn man nach Wahrheit ringt,
den Keim zum Licht, der in uns liegt, entzündet
und neues Leben in die Seele bringt.

Nur eines ist's, das fern von Truggestalten
und fern von Wahn den Menschen leiten kan,
beim ersten Blik ins Leben hebt es an,
und soll uns fest beim Abschied halten:
der Durst nach Wahrheit! dieser Stern in trüben
und düstern LebensNächten ist des Daseins Hort,

erleuchtet uns, und lehrt uns alles lieben
und horchen auf des ew'gen Meisters Wort.

Dies ew'ge Wort, das nicht in leisen
Tönen,
nicht in des Sturmwinds Brausen uns verhall't,
o hört es in der Reue bangen Stöhnen
und wenn das Kind die ersten Worte lallt,
und wo, empor aus öden Finsternissen
gequälte Menschheit laut um Rettung schrei't,
und wo, gepeitscht vom nagenden Gewissen,
Fluch und Verderben die Zermalmung dräu't,

Dies Wort heifst Wahrheit, die in allen
Wesen
sich überall in tausend Formen zeigt,
vom Menschen bis zum Wurme niedersteigt,
und immer sein wird, wie es ist gewesen.
Herauf in unsern Herzen mufs sie klimmen,
mufs hoch empor sich wenden an das Licht,
von wo sie herstammt, wo in tausend Stim-
men
nur ein Gesang das Wort der Liebe spricht.

O ew'ge Wahrheit; könnte wer dich
fafsen,
Er wäre selbst, was du bist, wär' ein Gott!
doch lieben nicht; sein Erdendaseyn hassen,
diefs wär' sein Schiksal, und sein Wünschen:
Tod!
O ew'ge Wahrheit, nur nach dir zu ringen,
diefs ist des Menschen hochgebotne Pflicht,
und wer sich kann zu deinem Lichte schwingen,
dem wird's in seiner ganzen Seele licht.

Wenn bei sanften Frühlingwinden
in der *Abendkühle sich*
welch ein süfseres Empfinden
in des Jünglings Seele schlich,
o dann fühlt er mit Entzücken
eine nie geträumte Lust,
drückt in jenen Augenblicken
eine Welt an seine Brust,

Wenn in ungemefs'ne Ferne
hin sein trunknes Auge schweift,
wenn er ungezählte Sterne



sich mit einem Blik ergreift,
wenn ihn der Umgebung Stille
für ein höh'res Leben mahn't,
da entglüh't ein heil'ger Wille
allen Welten, die er ahn't.

Wenn im schönsten EintrachstBande
um ihn pranget die Natur
und im bräutlichen Gewande
duftet ihm die junge Flur;
o dann strömt dem Licht entgegen
alles, wird des Lebens Bild,
dem ein tausendfacher Segen
aus verborgnen Adern quillt.

Und empor erhebet sehnend,
aufgereget vom Gefühl,
sich sein Auge, still und thränend
zu dem unbekannten Ziel,
und aus jedem ErdGewimmel
blüh't ein neues Leben auf,
von der Erde zu dem Himmel
zieht ihn jeder Blick hinauf.

Und was ist's, das ihn beweget,
um ein beſs'res Dasein ringt,
was in seinem Busen schläget
und durch seine Seele dringt?
O es ist der GottesFunken,
der nach heil'ger Wahrheit strebt
und den Jüngling wonnetrunken
über alle Sfären hebt.

Heilig, heilig ist die Stäte,
die er schüchtern kühn betrat,
wenn mit innigem Gebete
er sich weih't der guten That,
und dann fühlt des Geistes Nähe,
der zu seinem Geiste spricht:
forsche, Jüngling, forsche, spähe,
suche Wahrheit dir und Licht.

Wahrheit, die dir schon entgegen
aus entfernten Sonnen strahl't;
wie sie dir auf AuenWegen
näher jede Blume mahlt;
sieh'st du auch nur die Gestalten,
die ein Kranz zusammen flicht,

alles mag sich dir entfalten: —
Keim' und Kräfte sieh'st du nicht!

Wahrheit such'st du zu ergründen,
wo die ganze Schöpfung schweigt;
ahnend hof'st du sie zu finden,
wenn vor Gott dein' Knie sich beug't.
Fühle dann, dafs alle Sfären,
jedem Wurm Ein Geist belebt,
alles, ob getrennt in Chören,
doch zum Einklang sich erhebt.

Mit dem ew'gen SternenGlanze
strahlt die Wahrheit fern und nah
und umfasset all' das Ganze,
was von Ewigkeit geschah,
und von dem safiernen Throne,
wo sie alles Sein umschlingt,
reicht sie Liebe dem zum Lohne,
der zum Opfer Liebe bringt.

Blüthen von dem LebensBaume
fallen ab auf seinen Pfad,
und er sieht im goldnen Traume

keinen seiner Hofnung Saat,
aber ach! der Traum verschwindet,
wenn der Saaten Keim verfliegt,
Wahrheit hat er nicht ergründet,
die nur in der Allmacht liegt.

Siehe! da des Lebens Minuten
würgt oft die bittre Erfahrung hin
und bei des Herzens endlosen Bluten
schwindet der Durst nach Wahrheit hin.

Bei der Leidenschaften Toben,
bei des Lebens wilden Spiel,
und wenn Stürme sich erhoben
in dem bunten WeltGewühl,
wenn sich Schmerz und Freude gatten
und das Herz für Wehmuth bricht,
dann erlischet oft dem matten
Wanderer der Wahrheit Licht.

Wenn ihn nun das stille Sehnen
und der Durst nach Wahrheit schwand,

wenn in wandelbaren Szenen
er nicht das Gehofte fand,
was sich ihm im Lichtglanz malte,
ihm dann dünkt ein Meteor,
das sich, als die Sonne stralte,
an dem Horizont verlor.

Wenn der Durst nach Wahrheit schwindet
und der Gottheit leises Nahn,
das sich früher ihm verkündet,
ihm nun dünkt ein öder Wahn:
da entfliehet, was dem Leben
Freud' und Trost und Hofnung gab,
alles, wie von Nacht umgeben,
alles wird ein düstres Grab.

Wandrer, in den Dunkelheiten,
die kein Stral der Sonne bricht,
blicke hin in beſs're Zeiten,
sieh! dort schimmert dir das Licht.
Ob auch deine Kräfte sanken
und die Hofnung von dir wich,
laſs den Muth dir nimmer wanken,
denn die Wahrheit leitet dich.

Was der Mensch durch diese fühlet,
ist nur der Vernunft Gebot,
die nicht mit Gesezen spielet
und mit keinen Strafen droht;
die sich selbst gleich weiſs zu rächen,
wenn man ihre Leitung flieh't
und, gelockt von LeichtsinnsSchwächen
nicht ihr Licht mehr schimmern sieht.

Wahrheit, die, aus Gott geboren,
der Vernunft die Fackel reicht,
wenn in düstern Wahn verloren,
in das Herz sich Zweifel schleicht;
wenn der Thorheit Misgetöne
um das Ohr des Weisen gällt,
wenn dem Müden keine schöne,
süſse LiebesForm gefällt.

Wahrheit, die aus Licht entsprossen,
wieder uns zum Licht erhebt
und des Himmels Bundsgenossen
wie ihr Genius umschwebt;

faſs't dich auch in deiner Fülle
nicht des Menschen kühner Flug,
o es ist der Gottheit Wille;
ihm sei Forschen schon genug.

Ewig kann nur eine Wahrheit,
eine Liebe ewig sein,
Liebe schlieſs't mit EngelsKlarheit
alles, was da lebet ein,
Thoren können nur vermessen
ihre Allgewalt verschmäh'n,
und wo Menschen sind, vergessen,
daſs sie all' um Liebe fleh'n.

Ich sprach das Wort, und hat es wer
vernommen,
der merke drauf, und halt' es lieb und werth:
aus unsern Herzen ist das Licht geglommen,
das unsre Hofnung, unsere Liebe, nährt;
es leuchtet uns auf labirinth'schen Wegen
als Weisheit, die kein fremder Wahn betrügt,

als Liebe, die sich fest an alle Wesen schmiegt
und spendet überall den reichsten Segen.

Die Fackel, die für alle Wesen lodert,
ist Wahrheit, die der ew'gen Liebe flammt,
und in dem Menschen von der Gottheit stammt,
und von ihm eine ew'ge Liebe fodert.
Nicht wird durch sie das Auge uns geblendet,
sie lüftet selbst den Flor, der uns bedeckt,
vom Himmel ward dem Leben sie gespendet,
das sie zum Muth für gute Thaten weckt.

Wer glaubt an Gott, der über jede Sfäre
und jede Welt sich seinen Thron erbaut,
der allen Geistern seine Ehre
den Menschen seinen Ruhm vertraut.
O wer ihm glaubt, kann blos durch Liebe
für alle Wesen zu ihm flehn,
und bei dem seligsten der Triebe
an ihm nur Lieb' und Wahrheit sehn.

Schwestern, Brüder, im innern Gemüth
töne der Wahrheit ein heiliges Lied,
dann zeigt der Glaube uns Hochgenuſs,
dann giebt uns die Liebe den WeiheKuſs.
Nicht immer wandeln wir im Lenze,
nicht ewig glänzt des Sommers Pracht
und selbst des Herbstes EfeuKränze
verwelken in des Winters Nacht.

So ist das Leben! Schwestern, Brüder,
es eilt dahin mit rascher Flucht,
uud nur dem, welcher Wahrheit sucht,
wird auch zum Lenz der Winter wieder.
Ob Rosen, die am Wege standen,
nicht mehr dem späten Pilger blüh'n,
o wisset, auch die Dornen schwanden
mit den verwelkten Rosen hin.

Ihm, der des Lenzes kurze Freuden,
des Daseins höhern Werth genoſs,
dem in des Lebens Kelch, zu Leiden
das Schiksal bittern Wermuth goſs —
wird leer der Kelch, die Freuden schwinden

und nur die Wahrheit dauert fort,
als ewig wandelloses Wort:
Gott ist die Liebe, wo sich Menschen finden.

O möge Hofnung, Glaube, Liebe
auch sich mit diesem Jar verneun,
dann wird, da nichts zu wünschen bliebe,
in Wahrheit jedes glücklich sein.

IX.

25. Decbr. 1812.

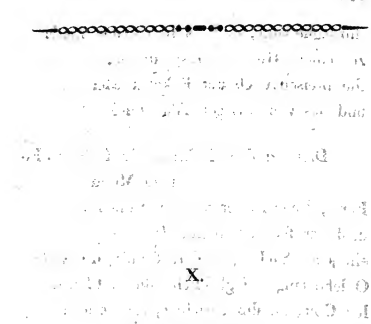
Bei den Hyperboräern, wo vom Eise
und Frost umstarrt noch unsre Krieger streiten,
weilt unser Blick — nun! nach der Väter Sitte
trinkt auf ihr Wohl, und daſs sie wieder kehren,
und denen, die wir nicht mehr sehen,
wünscht eine leichte Ruh in fernem Lande,
und daſs sich Gott der Wittwen und der Wai-
sen
durch gute Menschen mög' erbarmen

und denen, die aus diesem fremden Kriege
verstümmelt wiederkehren, Trost in Leiden
und die Erinn'rung, daſs sie Friedrich August
der Gute, der kein Blut aus Willkühr fodert,
zum groſsen Kampfe sendete. Es lebe,
es lebe hoch ein jeder guter Krieger,
es ruhe sanft, wen uns der Tod entrissen,
und der Borysthenes, der unser Blut getrunken,
flieſs nun beruhigt wieder fort — als
Dnieper.

Ihn segne Gott, ihn, der uns gern den
Frieden
für Geist und Herz, der Wohlstand uns ver-
gönnet,
den froh sein Volk, dem Gott ihn hat beschie-
den,
gerecht, gut, weise, Vater nennt;
ihn, der der Unterthanen Schäze
zu Schwelgereien nie erpreſst
und nicht drakonische Geseze
mit unserm HerzBlut schreiben läſst,

ihn segne Gott, und, kehret spät er wieder
zu seinem Himmel einst zurück;
ihn preisen noch der Enkel Lieder
und das von uns genoſs'ne Glük.

Dieſs ist dein Ruhm, dein Lob aus Einem Munde
Fürst, Vater, oder welche Namen heut
in dieser feierlichen Stunde
ein jeder Sachse, biedern Sinn's, dir weiht.
O lebe lang und glüklich, dieses Flehen
hat Gott, an ihn gerichtet, stets erhört.
Sieh! unsre Herzen sind Trofäen,
die mehr als blut'ge Lorbeern werth!



X.

31. Decbr. 1813.

Die lezte Stunde, die uns nimmer wieder
zurükkehrt, tönt, und in das Reich des Orkus,
wo eine ew'ge Nacht umgürtet, was einst webte,
stürzt sich das Jar, mit allen seinen Freuden
und seinen Thränen; ach! es flossen viele;
denn sieh! des Todes Engel rief viele weg,
die noch das Schwerdt verschonte. O Jar
der Schmerzen
und des Elends, mit Blut befleckt lebst du

in der Geschichte, aber sieh! aus Blut und
Dunkelheit
bricht Licht. O Vater des Erbarmens, der
Du
uns noch verschontest, daſs nicht unsre Hütten
zerstört da liegen und nicht unsre Habe
ein Raub der Flammen wurde und des Feindes,
gieb, daſs das Jar, das wir aufs neu beginnen,
ein Jar des Friedens werde, und wir ruhig
den Acker pflügen und das Weberschifchen
nun freudig wieder durch den aufgespanten
Faden gleite und der Wohlstand wiederkehre,
den wir Deiner Gnade dankten. Gieb den
Fürsten,
die Du uns zu Führern sandtest, Fried' und
Eintracht.
Und unsern Vater, unsern König, den wir
Alle
aus gleichem Sinne lieben, segne, und Ge-
sundheit
und langes Leben sei von Dir sein Lohn.
Wer könnt' ihm sonst vergelten seine Liebe
und seine Treue, die wir ihm verdanken!

Erhalte Deine Menschheit, leite Jeden
zur Wahrheit, daſs er Dich erkenne
und Dich verehre. Segne alle Schwestern
und alle Brüder, segne unsern Bund,
er sei Dein Werk und förd're Deine Ehre,
bis daſs Dein Reich, das Ewige, erscheinet.
Laſs uns nicht wanken, wenn uns böse Tage
je drücken, laſs uns immer fühlen,
daſs alles von Dir kommt, und daſs Noth
und Freude
Dein Werk sind, und daſs nichts uns kann
geschehen,
was Du nicht über uns, die Deinen, hast
ersehen.

XI.

31. Decbr. 1814.

Dem Sehenden, wie dem Blinden
ertönet das liebliche Wort:
suchet, so werdet ihr finden,
säum't nicht, das Leben eilt fort,
nur suchet nicht immer vergebens
nach trüglichen Schäzen des Lebens,
das, was man dauernd begehrt,
wird nur vom Herzen gewährt.

Es ist ein Trieb, der bald dem Menschen Würde
und bald nur bittern Kummer schaft,
oft schwer mit eines WeltAlls Bürde,
zernichtet unseres Geistes Kraft,
bald ein sich wiegt in bunte Träume,
bald sich zu höhern Sfären hebt
und bald aus unbekannten Räumen
zur armen Erde niederschwebt.

Es ist ein Trieb, der uns zu Gott erheben,
der uns von Gott entfernen kan,
dort lohnt Zufriedenheit im Leben,
hier opfern wir dem blinden Wahn,
es ist der Trieb: zu jeder Zeit,
zu suchen sich Vollkommenheit.

Der Mensch, der Inbegrif des Guten
und Schlechten, der sich Wissenschaft und Wahn
verschaft, der für die Wahrheit bluten,
wie für die Thorheit sterben kan.

Er, der aus seinem PilgerLeben
nicht seinen Leichnam mit sich nimmt,
und der, um nach Genuſs zu streben,
oft auf verpönte Pfade klimmt,
dem dann vereint von feilen Zungen
ein schwer bezahltes Lob ertönt,
das ihm der Augenblick errungen
und eine beſs're Nachwelt höhnt. —

So ist der Mensch, er sucht und findet,
ach! wär' es nur nicht SelbstBetrug,
und, hätt' er an dem Wahne gnug,
der sich auf eitle Selbstsucht gründet!
Strebst du nach Gröſse, die sich nimmer
mit Ruh und frohem Sinn verträgt,
o dein Gebäude sinkt in Trümmer,
wenn es ein Erdstoſs leicht bewegt,
da, wo die Ehrsucht wie vom gold'nen
Throne
auf andre stolz hernieder blikt,
da hat sie oft die DornenKrone
dem Haupt des Günstlings eingedrükt.
Denn seines Herzens Ruhe schwand
da, wo er Ruhm und Ehre fand.

Er schlürft der Lüste süfse Gifte,
verschaft sich jeden seltnen Reiz,
er wühlt durch lang verschlofs'ne Grüfte,
um zu befried'gen seinen Geiz;
Er findet oft, was er mit Sehnen
und Eigenliebe gierig sucht
und ahnet nicht, dafs ihm mit Thränen
die innerste Verzweiflung flucht.

Ihr sucht kühn der Erde Schäze,
doch zu eurer eignen Qual —
die Natur befolgt Geseze,
die ein Gott ihr anbefahl.
Nicht der Lüste Zaubertöne,
nicht des Goldes Glanz und Schöne,
schüzen uns vor Ueberdrufs
im beneideten Genufs.

Nicht der Stolz, der dünkelnd über
seinem Wahnsinn' sich vergifst,
die errung'ne Gröfse lieber
nur nach kühnen Wünschen mifst,
findet in dem kühnsten Schwung
für das Herz Beruhigung.

Es schwindet alles, und das stolze Dünken
von einem dauerhaften Glük
muſs oft im kurzen Augenblik
als Einbildung in Nichts versinken.
Den, der der Gottheit weise Rechte
verlezet, den trift sie gewiſs,
es waltet über dem Geschlechte
der Menschen eine Nemesis,
die, selbst vom Blute triefend dem Verbrecher
die Strafe für die Unthat lang verbirgt,
bis sie mit Dolch und Geisel, bald mit Gift im Becher
das Opfer zur Versöhnung würgt.

Blinde Menschen! sucht, ihr findet
Ruhm und Lust und Gold,
aber hört's, der Schimmer schwindet
den ihr nimmer missen wollt.

Wer Thorheit sucht, der wird sie finden,
er hat sein Schiksal sich bestimmt,
er forsche tief in Klüft' und Gründen,

durch Luft und Meer, ob wo ihr Flämm-
chen glimmt,
und überall trägt er den Lohn
im kalten Ueberdruſs davon.

Sich selbst zu gnügen und für das Leben
sich Freude zu erringen und Genuſs
fühlt er nicht sinnig, daſs er muſs
vom falschen Dünkel sich erheben?
ihm tönet nur das SchreckensWort,
es eilet schnell sein Dasein fort,
nun, wie ein Blinder tappt er hin
und läſst die Zeit vorüber flieh'n,
die, hätt' er weislich sie genossen,
nicht wie im Hui ihm wäre hingeflossen.
Er schlürft nicht wie ein weiser Mann
mit hehrem himmlischen Vergnügen
den Nektar, der in langen Zügen
er seinem Leben reichen kan.

O sucht nicht immer vergebens
die trüglichen Schäze des Lebens,
sucht, was die Herzen vergnügt
und oft am Wege uns liegt.

Erinn're dich, daſs nicht ein DauerLeben
dir auf der Erde zugesichert ward,
und daſs, wenn Freuden dich umschweben,
auch eine Zeit der Prüfung harrt;
dann halte fest, was diese Zeit
dir darreicht als Beständigkeit.

In der Natur liegt jede Freude,
die du dir such'st, dort finde sie,
sie beut sich dir zum Festgeschmeide
in reizerfüllter Harmonie:
Da, wo nach festbestimmten Geseze,
die ewig heilige Geberin gebeut!
da öfnen sich dir verborgne Schäze
und lohnen mit Vergnügsamkeit.

Tief liegt der Sinn in jeder Blume,
die mit den schönsten Farben prangt,
und wo empor ein Pflänzchen rankt,
da spricht uns aus dem Heiligthume
Natur! was man nur wünschen kan,
der Vollgenuſs des Lebens an.

Auf, suche das, was nimmer schwindet
und was dich durch dich selbst belohnt,
was selbst in deinem Herzen wohnt
und dich an andre Menschen bindet.

Zum Wohl dem menschlichen Geschlechte
ward, auch dir das Leben hier verlieh'n,
denn Menschen sind nicht deine Knechte
und nicht ihr Leben dein Gewinn.

Ueb' immer Wohlthat, die im Stillen
für jede Noth und Elend wirkt
und sich, um Pflichten zu erfüllen,
gern ohne Prunk in sich verbirgt,
o suche die Gelegenheit,
die jedes Augenbliks sich freut,
sie bietet da, wo Freude schwand,
zu deiner Freude dir die Hand.

Nur Güter, die kein Unglük kan vernichten
und die kein Wahn, kein SelbstBetrug nicht stör't,

und die man auch beim strengen richten
doch seines Lebens findet werth,
nur diese suche; und der SeelenFrieden
und deines Geistes Zuversicht
find'st du zum Lohne dir beschieden
in der von dir erfüllten Pflicht
und dann bürgt die Zufriedenheit
hier deinen Tagen Seligkeit.
Und will dich dann zu Boden drücken
der Leiden unbegränzte Last,
wird das Bewustsein dich erquicken,
daſs du sie nicht verschuldet hast,
und wenn des Lebens bange Sorgen
was hab' ich heut', was hätt' ich morgen,
sich regen, und du weiſst es nicht,
so harre deiner Zuversicht.

Drum auf! und will die Hofnung schwinden,
nur Muth gefaſst, ihr werdet finden,
das, was ihr sucht. Zufriedenheit
und Frohsinn und Genügsamkeit.

Und wenn einst Freude, Tand und Qual
und jedes Erdenglück verschwindet,
die Ruhe folgt uns überall,
die sich im Herzen wiederfindet.
Denkt, wer sich BlumenKränze windet,
der flichtet in die bunte Reih'n
sich Dornen mit den Rosen ein,
es ist sein Werk und darf ihm nie gereun.

Der Weise nur, der seines Lebens Freude
nicht nach der Zahl verpraſster Stunden miſst,
fühlt tief in sich, daſs auch im Leide
sich seines Herzens Weh versüſst,
und daſs ihm die Zufriedenheit
aus Lethe ihren Becher beut.

Schwestern, Brüder! ach die letzten
Stunden
dieses Jares, bald verrinnen sie,
habt Ihr, unter Sorg' und Müh',
was ihr suchtet, aufgefunden?

Scheuche doch des neuen Jares Morgen
fern von Euch die alten Sorgen,

dafs ein jeder Tag, den Ihr begrüfs't,
Euch zufriedener vorüber fliefst.
Ach! dafs keinem, was er sucht und fand,
wie ein MorgenNebel nur verschwand.
Fried' und Freud' umkränzen Eure Jare,
alles schöne, alles gute, wahre
sei Euch mehr als flücht'ger Tand,
Hofnung geb' Euch immer das Geleite,
Liebe, die ihr rosenfarb'nes Band
um die Herzen der Geliebten wand,
segne Morgen Euch, wie heute.

—∞—

XII.

31. Decbr. 1816.

Auch ich sprach einst zu Ihnen, werthe
Schwestern
und Brüder, wenn das alte Jar
sich umgestaltete — doch das war gestern
und bleibt nur der Erinn'rung wahr.
Jezt noch ein Wort. Sie haben längst vernom-
men,
daſs bald ein neues Jar wird kommen,
und hörten auch den Wunsch dabei:
ach! daſs es besser, als die ältern sei!

Die armen alten Jare! — zwar ists
schlimm,
daſs sie so schnell — so schnell als sie be-
gannen —
in die Vergangenheit, ein Luftgebild! verran-
nen.
Doch läſst ein jedes hinter ihm
wohl etwas Gutes, wär's auch nur
der süſsen Hofnung leise Spur;
und daſs wir klüger wurden, denn wir können
nur von der Zeit, der scheidenden, erspähn
was frommt und nützt und was schöngut
zu nennen,
wir einst im Bilde nur gesehn.

Ist's nicht genug? und wollt ihr jedem
Thoren
die SchellenKappe nehmen? o sie klingt
so schön, wenn sie durch beide Ohren
dem Taumler in die Seele dringt,
wenn sie bequem ihm stand, bald zu den
Sfären
der fernsten Sonnen ihn entzückt,

bald ihm in KoribantenChören
zum Lustgelebe niederdrückt.

Wir lernten Weisheit von der Stunde,
die oft im SelbstBetrug verrann,
weil man selbst aus der Thorheit Munde
Erfahrung sich enträthseln kan.

Auch wir thun einen Blik in die Vergangenheiten
und sehn das Beſsre schon von weiten
das jezt der erste Ruf ins liebe neue Jar
aus dunkler Ferne uns macht offenbar.

Wir sehn uns reich, wenn wir den Reichthum missen,
uns höher, wenn die Niedrigkeit uns drükt;
Fried' und Gerechtigkeit, nach alter Art, sich küssen,
und alles, was uns je beglükt,
und alles, was vom lieben Gott
sich jeder wünscht, nur nicht den Tod,

denn Jedem, selbst dem tödtlich Siechen,
dem auch die Lippen schon verblichen,
erstirbt das Fleh'n nach ihm im Munde.
Wir täuschen uns, doch ist die Täuschung
süfs,
denn auch der Traum giebt uns die Kunde
von einem ErdenParadies.

Ich mufs gestehn, verehrte Schwestern,
Brüder!
ich hatte meiner Wünsche viel,
doch immer schlofs das Jar sich wieder,
und nimmer kam ich an mein Ziel.
Zwar möcht' ich gern geste'n, dafs meiner
Seele
nicht mehr ein eitler Wunsch verblieb!
doch, wenn ich jeden noch einmal verfehle,
so ist er mir doch immer lieb.

Verzeihung nur, wenn ich im Stillen
das wünsche, was ein Zartgefühl
nicht immer nennen kan, was zu erfüllen
ein Lebenlang nicht gnügen will.

Gesundheit? — o die schöne Gabe
kennt nur der Kranke, dem sie fehlt. —
Den Werth des Wohlstands? den bei kleiner Habe
der Mangel des Genusses quält. —

Zufriedenheit mit seinem Stande
ist von dem Menschen, ach! so fern,
und jeder borgt vom eitlen Tande
des Nachbars, eigne Wünsche gern.

Und erst am Grabe steht dem Thoren, —
macht der verfehlte Wunsch ihm bang —
die Wahrheit da: es ist verloren,
wornach die eitle Sehnsucht rang.

Doch meinem leisen Wunsch — auf ihn zurück zu kehren,
sei mir vergönnt — ich kan mir's nicht verwehren
laut ihn zu nennen — denn der Teutsche prangt
mit seiner Weisheit vor, wenn mann's auch nicht verlangt,

und von dem, was er weiſs, darf nicht ein
Wörtchen fehlen,
und sollt' er uns mit langer Weile quälen —
Also mein lauter Wunsch: — Daſs auf der
weiten Erde
Ein GottesReich begründet werde;
daſs alle Menschen sich wie Brüder
und Schwestern lieben, und der Neid
und Stolz und Eigendünkel in die Hölle
wieder,
woher sie stammen, stürzen. Und die Zeit,
die gold'ne würd' in unser Leben
die Rosen unsers Frohsinns weben.

Dieſs ist der Wunsch zum neuen Jar —
er werde durch Erfüllung wahr.
Und die Erfüllung — o sie liegt im Willen,
im eignen, denn der Nachbar hat
mit sich zu thun, um auch durch Wort
und That
die gleichen Pflichten zu erfüllen.

Drum Brüder! geht voran, damit die Erde
durchaus erhellt, ein GottesTempel werde.
Draufschenken wir die Gläser voll
und trinken auf der Menschheit Wohl.

Gedruckt bei Gotthold Heinze.

Verbesserungen.

S.	29	Z.	2	schaffenden für schlaffenden
–	—	—	15	der laue West wird — der laue Westwind
-	38	—	4	ihrem — ihren
-	38	—	24	verfliefsen — umfliefsen
-	69	—	4	ihn — ihm
-	79	—	1	finden unsre — finden, unsre
-	85	—	5	das der — des, der
-	85	—	15	Menschheit — Menscheit
-	100	—	8	jeden — jedem
-	101	—	1	keimen — keinen
-	—	—	8	endlosem — endlosen
-	103	—	15	das Comma mufs weg
-	104	—	17	unsre — unsere
-	109	—	11	vergönnt — vergönnet,
-	110	—	13	Dir — die.

